JOURNAL FRANZ WEBER

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

Januar | Februar | März | Nr 95 | Fr. 5.– | AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1 | Postcode 1

Märchenschloss Giessbach

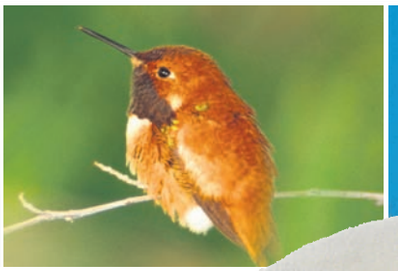
Zootiere
Spiele am Abgrund
7

Stierkampf
Kommt die Wende aus Südamerika?
15

Die kleine Ecke, die niemand liest:
Stromproduktion durch Sport
24

www.ffw.ch

Fondation Franz Weber: ein Begriff für wirksamen Tier- und Umweltschutz



Zugunsten der Tiere und der Natur

Unsere Arbeit
ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.
Die Tätigkeit der FFW wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung
Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

FONDATION FRANZ WEBER

Wenn alle Stricke reissen, wenn alles vergeblich scheint, wenn man verzweifeln möchte über die Zerstörung der Natur und das Elend der gequälten und verfolgten Tiere, dann kann man sich immer noch an die Fondation Franz Weber wenden.

Sie hilft oft mit Erfolg auch in scheinbar hoffnungslosen Fällen …

Helfen Sie uns, damit wir weiter helfen können!

Spendenkonten SCHWEIZ: Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6, 1006 Lausanne,
Konto Fondation Franz Weber IBAN CH76 0876 8002 3045 00003 oder
Postscheck-Konto No 18-6117-3, Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux, IBAN CH31 0900 0000 1800 61173
DEUTSCHLAND: Raiffeisenbank Kaisersesch, Postfach, D-56759 Kaisersesch, Konto Nr. 163467, BLZ 570 691 44, BIC GENODED1KAI,
IBAN DE41 5706 9144 0000 1634 67

Bitte bevorzugen Sie das E-Banking www.ffw.ch

Auskunft FONDATION FRANZ WEBER
Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 37 37 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57 36, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Franz Weber, Chefredaktor

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wie in jedem anderen Land sind auch in unserem Land der schwarzen Schafe viele – man denke nur an die Horden von Spekulanten, die sich in den Kopf gesetzt haben, unser Mittelland in ein Betonland zu verwandeln, die unsere Alpentäler und Berghänge verspekulieren und verzementieren, und die nun auch noch unsere letzten unverbauten Landschaften und sogar unsere Wälder der Industrialisierung durch Windkraftmaschinen, mit anderen Worten dem überbordenden Energieverbrauch und der hemmungslosen Stromverschwendung opfern wollen, – man denke auch an die zunehmende Gewalttätigkeit, den Alkoholismus und die Drogensucht zahlloser Jugendlicher. Aber das alles ist nicht wirklich die Schweiz, obwohl es zur Schweiz gehört.

Was die Schweiz ausmacht, ist das, was Bestand hat. Und was Bestand hat, ist nicht nur das Matterhorn, der schönste Berg der Welt, nicht nur die herrliche Jungfrau und der ganze grandiose Alpenkranz mit seinem Firnenlicht. Das ist auch – und vor allem – unsere Staatsform, auf die wie stolz sein können. Das ist unsere direkte Demokratie. Das ist unsere 720jährige Geschichte.

Welches Land kann sich einer solchen Geschichte rühmen?! Wir haben allen Grund, unser Land zu lieben, trotz seiner, fast möchte ich sagen, notgedrungenen Mängel. Wir können stolz sein auf das, was die Schweiz in ihrem 720jährigem Bestehen hervorgebracht hat. Heben wir aus dieser Fülle nur das eine hervor: die Schweiz hat der Welt das Rote Kreuz geschenkt, die bis heute vornehmste Errungenschaft der Menschheit.

Die Stimme der Schweiz hat in der ganzen Welt einen unverkennbaren Ton. Auf jedem Gebiet, sei es in der Malerei, der Musik, der Dichtung, der Philosophie oder Theologie, sei es in der Technik, ja selbst im Sport, im Film, hat die Schweiz ihren Mann und sehr oft auch ihre Frau gestellt. Im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl, stellt sie sogar die meisten Nobelpreisträger der Welt!

Wir könnten in hunderten, ja tausenden von Zahlen schwelgen, wollten wir uns hier die Liste der berühmten Schweizer vornehmen. Doch wir wollen uns nicht rühmen, nur einmal ganz einfach stolz sein auf die Vielseitigkeit, Vielschichtigkeit, Verschiedenartigkeit unserer Bevölkerung, stolz auf unsere vier Landessprachen, stolz auf unsere 23 Kantone, stolz auf die Schönheit unserer Natur und unserer Landschaften, stolz auf das Herz Europas. Die Schweiz ist nicht nur das geographische Herz Europas, sie ist auch das Herz der **Freiheit** Europas.

Aus all diesen Vorzügen ergibt sich mit aller Deutlichkeit, dass wir nicht nur stolz sein dürfen auf unser Land, sondern dass wir auch für unser Land noch und noch kämpfen müssen: für und um unsere letzte noch intakt gebliebene Natur. Wenn wir nicht sofort Halt rufen und unser Halt landesweit durchsetzen, ist es um die in der ganzen Welt berühmte landschaftliche Schönheit und Einzigartigkeit der Schweiz geschehen, dann droht uns schon morgen oder übermorgen nicht nur die Verödung unserer Täler und Berge, sondern auch, vom Genfer- bis zum Bodensee, das fratzenhafte Gesicht einer einzigen Stadt!

Einmal mehr ist es unsere viel beneidete Staatsform, die es uns Bürgern und Bürgerinnen erlaubt, selber in ein verderbliches Geschehen einzugreifen: im vorliegenden Fall dank der erfolgreichen Landschaftsinitiative und unserer ebenso erfolgreichen Initiative "Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen" – deren Abstimmungsdaten unaufhaltsam näher rücken…

Es ist meine Bitte an Sie, liebe Leserinnern und Leser, schon heute in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis für ein wuchtiges Ja zu diesen beiden Initiativen zu werben. Unser gemeinsamer Kampf ist ein Kampf für uns selbst und für die Zukunft unserer Kinder !

Franz Weber

Tiere

Kommunikation mit den Tieren Neue Disziplin der Veterinärmedizin >> 4
Zoos und Tierparks Gehören nicht ins 21. Jahrhundert >>7
Stierkampf Kommt die Wende aus Ecuador? >>15
Australien Die Rettung der Kimberley-Wildpferde >>17
Zugvögel am Col de l'Escrinet Freier Pass für die Ringeltauben >>22

Schweiz

Windkraftturbinen Eine hoch umweltfeindliche Technologie >> 9
Kampfjetlärm im Berner Oberland Die Verteidigung geht weiter >> 12

Natur

Landschaft und Traum Wie die Natur unseren Schlaf beeinflusst >>24

Gesellschaft

Vor 50 Jahren in Paris Bruno Coquatrix, König des Music-Hall >> 27
Die Leser haben das Wort >> 32

JFW plus

Die kleine Ecke, die niemand liest >> 26
Grand V – die vegetarische Palette >> 36
Giessbach-Saisonprogramm 2011 >> 39

Schluss mit uferlosem Bau von Zweit-wohnungen.

JA zur Initiative!

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra
Chefredaktor: Franz Weber
Redaktion: Judith Weber, Walter Fürsprech, Vera Weber, Alika Lindbergh
Druck: Ringier Print Adligenswil AG
Layout: Vera Weber und Ringier Print
Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.
Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale,1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

Nr 95 Januar | Februar | März 2011

Telepathie mit Tieren

Alika Lindbergh

Eine großartige neue Disziplin der Veterinärmedizin bricht sich Bahn: die Kommunikation mit den Tieren.

König Salomo, so will es die Legende, „…redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen“. Wer von uns, liebe Tierfreunde, hat nicht schon davon geträumt, es ihm gleichzutun? Wirklich mit Tieren zu sprechen, vor allem jedoch die Antworten zu verstehen, die sie uns zu geben versuchen und – mehr noch – endlich zu erfahren, was sie denken? Die Gedanken zu kennen, die im Geist unserer Katze oder unseres Kanarienvogels schlummern oder tanzen, oder im Geist des Pferdes, das uns aus seinen wunderbaren dunklen Augen ruhig und voll beredter Sanftmut anschaut?

Wer von uns hat noch nie die Pferdeflüsterer beneidet? Und wer von uns hat noch nie ein Tier, dessen sprechender Blick ihm bis auf den Grund der Seele drang, gefragt: „Was willst du mir sagen?“ Und mag unser Vertrauen in die Macht der Liebe auch noch so groß sein – wie enttäuschend ist es in solchen Momenten, die Antwort nur vermuten zu können, oder schlimmer – sie erfinden zu müssen?

Verpasste Chance

Als die Verhaltensforscherin Penny Patterson dem Gorillaweibchen Koko die Sprache der Taubstummen beibrachte und Koko sich dieser Sprache dann ganz selbstverständlich bediente, um mit Patterson zu kommunizieren, musste die Wissenschaftsgemeinde offiziell anerkennen, dass Tiere des Denkens mächtig sind und sogar ein Seelenleben besitzen. Tierfreunde wussten das natürlich längst, doch welche Befriedigung lag darin, allen Betonköpfen den Mund endlich mit „wissenschaftlich bewiesenen“ Argumenten stopfen zu können!

Nichtsdestotrotz hat sich das faszinierende Experiment dann sonderbarerweise darauf beschränkt, Koko nur die allersimpelsten, einfältigsten Fragen zu stellen, anstatt die einzigartige Gelegenheit zu nutzen, um durch Koko verstehen zu lernen, was den Geist eines Gorillas ausmacht, worin seine Gedanken und nicht zuletzt seine Seele bestehen.

Tierbeobachtungen lassen keinen Zweifel daran, dass Tiere nicht nur denken, sondern nachdenken, und dass der Geist, der ihre kleinen oder großen Körper beseelt, genau wie beim Homo sapiens die Essenz ihres Wesens ausmacht.

Als der Mensch eine artikulierte Sprache entwickelte, die zu seinem bevorzugten Verständigungsmittel werden sollte (so sehr, dass er darüber alle anderen Fähigkeiten zur Kommunikation verkümmern ließ oder aufgab), fiel ihm nicht nur das Lügen leichter; er trennte sich damit auch endgültig von den anderen lebenden Arten und kommunizierte nur noch mit den Vertretern seiner eigenen stammelnden Spezies. Darin lag kein Fortschritt sondern im Gegenteil ein unschätzbarer Verlust, den wir immer dann schmerzlich empfinden, wenn unser Haustier krank ist und wir es dringend fragen möchten, was ihm fehlt. Welcher gute Tierarzt hat sich nicht schon sehnlich gewünscht, seinen Patienten direkt befragen zu können, statt sich an dessen aufgeregt

Tiere sprechen nicht mit Worten und schreiben keine Briefe. Aber sie lesen unsere Gedanken.

stotternden Besitzer wenden zu müssen, der zu keiner brauchbaren Auskunft fähig ist?

Eine cartesianische Angst

Es ist schon immer meine (durchaus persönliche) Überzeugung gewesen, dass unsere sogenannt „geringeren Brüder" uns in vielerlei Hinsicht deutlich überlegen sind. Jedenfalls lässt sich nicht leugnen, dass Menschen, die mit Tieren leben und sie ohne Vorurteile, dafür aber mit Liebe und Respekt beobachten, unfehlbar zur Erkenntnis gelangen, dass sie uns sehr gut verstehen, und dies mitunter sogar auf ganz erstaunliche Art und Weise, sei es über unsere Worte (die sie rasch wiedererkennen und deren Sinn sie begreifen), sei es durch die außersinnliche Wahrnehmung, mit der sie die Bedeutung unserer Rede erfassen.

Tiere können ohne jeden Zweifel unsere Gedanken lesen. Uns hingegen gelingt dies kaum. Auf ähnliche Weise, wie wir uns einem schwerhörigen Mitmenschen gegenüber verhalten würden, kompensieren Tiere unseren Mangel durch Mimik, Gebaren und Gestik und mit allerlei ausdrucksstarken Lauten. Manchmal aber auch, und sogar vor allem, indem sie uns ansehen, denn sie wissen sehr wohl, wie dies auch die Sensibelsten unter uns wissen, dass die Augen die Fenster der Seele sind.

Trotzdem sind wir leider auch bei einem geliebten Wesen, das uns so nahe steht wie unser Hund, niemals ganz sicher, ob wir seine wortlose Botschaft tatsächlich begriffen haben. Wenn ein Hund uns mit seinem treuen Blick tief in die Augen schaut und ganz offensichtlich versucht, uns etwas unmittelbar von Geist zu Geist mitzuteilen, so fürchten wir nur allzu oft, dass wir uns die Nachricht einbilden, sie uns nur ausdenken, dass wir das Tier „vermenschlichen", und diese cartesianische Angst verstärkt noch unsere parapsychische Unfähigkeit.

Der verschüttete sechste Sinn

Ohne Zweifel versteht das Tier, dass unser Geist, anders als der seine, unter einer mehr oder weniger ausgeprägten Taubheit leidet, und ist darüber ebenso betrübt wie wir. Doch auch wenn wir nur hie und da erfassen, was es uns sagen möchte, wird es niemals aufgeben und sich uns immer wieder aufs Neue mitteilen in der Sprache der Seele. Denn ihm ist sehr wohl bewusst, dass wir über diesen außersinnlichen Kanal, den wir manchmal als Intuition bezeichnen, miteinander „sprechen" könnten; für das Tier ist der sechste Sinn etwas ganz Natürliches, und hätte unser evolutionärer Sonderweg ihn nicht tief in uns verschüttet und uns dadurch auf Erden sehr allein gelassen, dann wäre er das auch für uns…

Hoffnungslos verschüttet, unser sechster Sinn? Nicht sicher. Es bleibt uns ein Weg der Kommunikation, wir müssen ihn nur wiederfinden, wiederbeleben, wiederherstellen, so wie wir dies mit einem verletzten und vorübergehend gelähmten Körperglied tun würden: es ist die Telepathie, diese Ausdrucksmöglichkeit aus der Tiefe der Zeiten, diese Fähigkeit, von der manche von uns (bewusst oder unbewusst) noch einen Teil in ihrem Innersten bewahrt haben.

Wie ein natürliches Telefon

Gemeinhin nutzen alle Tiere die Telepathie, so wie sie wahrscheinlich auch unsere Ururahnen vor der Existenz der gesprochenen Sprache nutzten. Die Telepathie ist es, die unserem tierischen Gefährten gleich einem natürlichen Telefon mitteilt, dass wir gerade auf dem Rückweg nach Hause sind, und die Botschaft ist für ihn ebenso klar wie für uns ein Telefonanruf. Also legt er sich an die Wohnungstüre, um auf uns zu warten, und sorgt sich nicht länger. Die Telepathie ist es auch, die ihn erkennen lässt, dass wir einen Kummer verbergen, und während keiner unserer Nächsten etwas ahnt, schmiegt er sich an uns, um uns zu sagen: „Ich bin da!" Und diese wundervolle Fähigkeit ist es auch, die ihm Einblick in die verborgensten Gedanken eines Besuchers gewährt und ihn erkennen lässt, ob sich dieser in guter oder in böser Absicht nähert, ganz gleich, was er vorgibt…

Jeder Tierfreund macht früher oder später die Erfahrung von der außerordentlichen Hellsichtigkeit seiner tierischen Begleiter, und es ist interessant, dass sich dieses Phänomen auch bei Pflanzen beobachten lässt. Denn wie die Studien hochqualifizierter Forscher ergeben haben, besitzen auch Pflanzen eine untrügliche Wahrnehmungsfähigkeit für die Absichten der sich ihnen nähernden Menschen und „wissen", ob letztere sie pflegen oder zerstören wollen.

Die Telepathie, die insbesondere am berühmten Rhine Research Center in Durham USA eingehend erforscht wird, ist die einzige außersinnliche Fähigkeit, die von der offiziellen Wissenschaft weder abgelehnt noch geleugnet wird – was so weit geht, dass man sich sogar in den Labors der Kriegsindustrie intensiv mit ihr beschäftigt (freilich in der Absicht, sie im Kriegsgeschehen und insbesondere für Spionagezwecke einzusetzen).

Ungeahnte Möglichkeiten

Immer dringlicher stellt sich indessen die Frage, warum man die Telepathie nicht längst dazu benutzt, die Perspektiven zu erforschen, die sie uns in Hinsicht auf unsere Beziehungen zur Tierwelt eröffnet. Und oh Wunder! Endlich, ENDLICH ändert sich das! ENDLICH zeichnet sich ein wirklicher Fortschritt ab! Zaghaft noch, aber stetig entwickelt sich derzeit eine neue paraveterinäre Disziplin: der Beruf des Tierkommunikators.

Vor wenigen Jahren erst erfuhren wir in Fernsehreportagen von den ersten Gehversuchen einer in der Veterinärmedizin sporadisch genutzten Praxis, die vor allem in Belgien zum Einsatz kommt, wenn es darum geht, den Tierarzt im Falle von Schwierigkeiten bei der Diagnose bestimmter Tierkrankheiten zu unterstützen, die umso komplexer sein können, als sie, wie beim Menschen, von psychosomatischen Faktoren abhängen mögen.

Mit Hilfe telepathischer Kommunikation mit den Tieren lässt sich häufig das mühsame Herantasten an die Krankheit vermeiden, das die Heilung oft verzögert oder beeinträchtigt. Tierärzte wie Anne Evans in Belgien sind entweder selbst telepathisch tätig (vorausgesetzt, sie besitzen die Begabung dafür und haben sie weiterentwickelt) oder bedienen sich eines Mediums, um das erkrankte Tier zu befragen.

Die Ergebnisse sind verblüffend, da sie nicht nur einmal mehr den Beweis dafür erbringen, dass Kommunikation oh-

ne Worte funktioniert, sondern auch, dass die Antworten der Tiere von Vernunft und einer oftmals erstaunlichen Intelligenz zeugen.

Natürlich ist Vorsicht geboten, es gilt, sich gut zu informieren, bevor man einem Kommunikator sein Vertrauen schenkt: Schließlich besteht die Möglichkeit, dass dessen Gaben nur unzureichend entwickelt sind und er das ihm Mitgeteilte schlecht übersetzt. Vor allem jedoch darf man dabei nicht außer Acht lassen, dass es in der Welt der medialen Kommunikation, ebenso wie in allen parapsychologischen Bereichen, von Spinnern, Scharlatanen und notorischen Lügnern wimmelt. Das gilt leider (und besonders) auch für diejenigen mit der größten Überzeugungskraft.

Anderseits: Wenn ein kurzsichtiger Zeuge einen wirren Bericht dessen liefert, was er gesehen hat, muss das nicht heißen, dass es das, was er gesehen hat, nicht gibt, ebenso wenig wie die schlechte Übersetzung eines Buches bedeuten muss, dass das Original kein Meisterwerk ist. Auch wenn es passieren kann, dass die wortlose Sprache der Telepathie falsch eingesetzt wird, ist sie gleichwohl ein wertvolles Instrument, wenn sich ein qualifizierter Kommunikator ihrer bedient, ebenso wie sich der Wert der Medizin nicht anhand der Irrtümer eines unfähigen Arztes beurteilen lässt.

Trotz dieser Vorbehalte und bei aller angebrachten Vorsicht ist die Idee dennoch großartig und eröffnet ungeahnte Möglichkeiten.

Auge in Auge

In der Telepathie wird Bedeutung in ihrer reinsten Form in Worte übersetzt. Diese Besonderheit des telepathischen Austauschs wird im Übrigen in Science-Fiction-Werken ausgiebig ausgekostet, wenn E.T. und andere kleine grüne Männchen die Gedanken von Menschen und Außerirdischen in alle erdenklichen Dialekte übersetzen. Die uns etwas näheren Amazonas-Indianer pflegen zum Beispiel ihre Besucher zu berühren oder ihnen tief in die Augen zu schauen, um ihre Gedanken und damit ihre wahren Absichten zu ergründen.

Mein King Charles-Rüde Elfie, der durch die Begleitumstände des Handels mit Hunden aus Zentraleuropa ein Trauma erlitten hatte, war, als ich ihn zum ersten Mal beim Händler sah, bedrückt und reagierte auf Menschen äußerst misstrauisch. Doch kaum bei mir zu Hause angelangt, sah er mich aus nächster Nähe an: Hundenase an Menschennase, Auge in Auge, ein Verhalten, dem man bei Großaffen häufig begegnet, das ich jedoch nie zuvor bei einem Hund beobachtet hatte. Mein kleiner Elfie verharrte fast eine Minute lang so, witternd und mir tief in die Augen blickend. Das war der Moment, in dem er begriff, und von da an schenkte er mir (und nur mir) sein uneingeschränktes Vertrauen. Er legt dieses Verhalten seitdem häufiger an den Tag, wiederholt das Studium meiner innersten Gedanken, und wenn er sich dann von mir löst, benimmt er sich wie ein Freund, der die Antwort auf grundsätzliche Fragen erhalten hat…

Für echte Kommunikation mit Tieren

Mit etwas gutem Willen ist der Dialog also auf diesem Weg möglich. Das fand ich einmal mehr durch die Lektüre eines erstaunlichen Werkes bestätigt, das (leider sehr schlecht) aus dem Amerikanischen ins Französische übersetzt worden ist. Die Autorin, Kim Sheridan, scheint eine außergewöhnliche Persönlichkeit zu sein: davon zeugen ihr Verständnis für Tiere und ihre vorbehaltlose Liebe zu ihnen ebenso wie der Weg, den sie mit ihren Schriften und Konferenzen, die in den USA auf großes Interesse stoßen, für eine bessere Kommunikation mit Tieren ebnet. Die Gründerin des „Compassion Circle“, der sich zum Ziel gesetzt hat, das Mitgefühl auf alle Lebewesen auszuweiten, betreut zusammen mit ihrem Mann einen Zufluchtsort für zahme Ratten, die im Stich gelassen oder misshandelt wurden, sowie einen Hundebetreuungs- und -ausführdienst. Die auffallend hübsche blonde Frau mit dem fröhlichen Gesicht, die in den USA Berühmtheit erlangte, hat sich zu einer Expertin der Tierkommunikation entwickelt und tritt für die Schaffung einer echten Berufsausbildung auf diesem Gebiet ein.

Ihr Buch „Animals and the Afterlife“ (Tiere und das Jenseits) geht indes weit darüber hinaus. Da sie selbst unter dem Tod der ersten Tiere, die sie sterben sah, bis aufs Äußerste litt, möchte sie die Erkenntnisse aus sogenannten „Nahtod-Erfahrungen“ weiterentwickeln, die Menschen in ihrer Trauer um ein geliebtes Tier wirklich Trost spenden können.

Antworten von „der anderen Seite?“

Ihr leider so stümperhaft ins Französische übersetztes Buch ist auf diesem Gebiet ebenso wichtig wie das berühmte „Leben nach dem Tod“ von Dr. Moody, der in seiner Welt der Erforschung menschlicher Nahtod-Erfahrungen gefangen blieb. Kim Sheridans Buch, das eine Reihe von Zeugnissen über das Weiterleben der Tierseele enthält, stellt das Offensichtliche klar heraus: Da die Telepathie, die es gestattet, mit Tieren zu kommunizieren (und sie zum Beispiel nach ihren Empfindungen zu fragen), ein Austausch von Geist zu Geist ist, kann man sich ihrer auch dann noch bedienen, wenn der Geist seine sterbliche Hülle bereits verlassen hat. Ein qualifizierter Kommunikator kann folglich Antworten von einem Tier erhalten, das „auf die andere Seite“ gelangt ist.

Dieser Aspekt der Kommunikation wird gewiss heftiger diskutiert und angezweifelt werden als die medizinische Nutzung der Tierkommunikation. Doch für aufgeschlossene Zeitgenossen ist sie eine Wohltat, denn nach den erschütternden Zeugnissen zu schliessen, die Kim Sheridan uns liefert, gedenken unsere verstorbenen Haustiere der Menschen, die sich um sie gekümmert haben, mit Dankbarkeit und Liebe und besänftigen diejenigen, die sich in Selbstvorwürfen verzehren, ihr Umgang mit ihnen und ihre Entscheidungen seien nicht immer richtig gewesen.

Wir werden dem Tod unserer Haustiere und den Erkenntnissen, die wir aus den jüngsten Erfahrungen und Zeugnissen von ihrem Leben nach dem Leben gewinnen, einen späteren Artikel widmen. Freuen wir uns für heute an der Tatsache, dass die neue Disziplin existiert und hoffen wir, dass sie sich weiterentwickeln und zum besseren Verständnis von Mitgeschöpfen beitragen wird, die eine arrogante Menschheit bislang wie Objekte behandelt hat.

Wildtiere in Zoos und anderen Schauanlagen

Spiele am Abgrund

Pierre Demeure

Sie spielen unbekümmert unter den wachsamen Augen ihrer Mutter. Sie ahnen nicht, dass sie sich in der Todeszelle befinden und das Urteil in gewisser Hinsicht durch das Lachen der Kinder und die Begeisterungsstürme der Erwachsenen gefällt wurde.

Sie, das sind Urs und Berna, die beiden Bärenjungen aus dem Bärenpark Bern (eigentlich eher Ursa und Berna, denn wie sich herausstellte, handelt es sich um zwei Weibchen), vor Monaten noch zwei überaus niedliche kleine Fellkugeln. Die Besucher strömten in Scharen herbei, um sie zu betrachten, lachten über ihre Streiche und waren hingerissen, wenn sie gesäugt wurden. Zur größten Zufriedenheit der Behörden, die den Besuchern auf diese Weise ein Spektakel bieten konnten, das dem Wappen der Stadt alle Ehre machte.

Nur leider muss für die nächste Zukunft vorausgeplant werden. Denn Bärenjunge wachsen schnell. Die Fellkugeln werden mit jedem Tag stattlicher. Spiele werden zur Herausforderung, der Mutter fällt es immer schwerer, ihre Jungen zu bewachen, die übermütig auf Bäume klettern, Äste abbrechen, in ungestümer Kraft den Boden umpflügen und versuchen, sich unter den Zäunen hindurchzuzwängen und wegzulaufen. Denn so zweckmäßig ein Park auch gestaltet sein mag, wird er doch niemals ein Bärenrevier sein, in dem sich ein echtes Bärenleben führen lässt.

Verzweifelte Langeweile

Der Leitung des Bärenparks ist bewusst, dass schon sehr bald Probleme auf sie zukommen werden. In freier Wildbahn verlassen Jungbären mit etwa zwei Jahren ihre Mutter, um ihr Leben als erwachsene Tiere in anderen Revieren als ihre Eltern zu verbringen. In einem Tierpark kann diese endgültige Ablösung nicht erfolgen und die kleine Familie wird zum Gefängnis. Konflikte werden allmählich häufiger und problematischer werden. Die Eltern werden ihre Jungen zurückweisen, das Zusammenschrumpfen des individuellen Lebensraums wird stereotype Verhaltensweisen hervorbringen, und was unbefangene Besucher dann für Spaziergänge halten mögen, ist in Wirklichkeit nur der klägliche Ausdruck der kolossalen Langeweile des Tieres, das unentwegt die gleichen Bewegungen vollführt, die gleichen wenigen Meter durchschreitet, auf und ab, immer wieder, in einer Spur, die seine Schritte austreten, bis der Boden abgenutzt ist…

Unterbrochen werden wird der monotone Tagesablauf nur von den Fütterungszeiten – ein trauriges Schicksal für die Herrscher der Wälder und Weiten.

Lebenslänglich oder Todesspritze

Es gibt nur zwei Möglichkeiten, damit uns dieses jämmerliche Schauspiel und den Tieren dieses Schicksal erspart bleibt: für die Jungbären muss ein neues Zuhause gefunden oder sie müssen eingeschläfert werden.

Sie in die freie Wildbahn zu entlassen, kommt nicht in Frage, denn ein Bärenjunges erlernt bereits in den ersten Lebensmonaten von seiner Mutter die Verhaltensweisen, die notwendig sind, damit es in der Natur heranwachsen und als freilebender Bär existieren kann. Das neue Zuhause kann daher nur ein Zoo oder ein speziell für die Unterbringung von Bären geeignetes Schutzgebiet sein. Bliebe zu hoffen, dass ihnen dort mehr geboten würde, als ein paar Quadratmeter in Fels verwandelten Beton, auf dem die Pflanzen und Blumen fehlen, die ein freies Bärenleben möglich machen.

Die zweite Lösung ist – leider – schneller und endgültiger: Eines Tages wird, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, in

Spiele werden zur Herausforderung. Der Mutter fällt es immer schwere, ihre Jungen zu bewachen…

Wo sind die Wälder? Instinktiv folgt der Jungbär dem Ruf der Wildnis in seinem Blut und sucht sich unter dem Zaun hindurchzuzwängen.

der nächtlichen Dunkelheit des Käfigs, eine tödliche Injektion verabreicht, um allen künftigen Problemen aus dem Weg zu gehen.

Fragwürdiges und Uneingestandenes

Sind die unerwünscht gewordenen Jungbären erst einmal beseitigt, beginnt der Teufelskreis von Neuem. Das lang getrennte Bärenpaar findet wieder zusammen, und wenige Monate später erblicken neue Bärenbabys das Licht der Welt, zum Entzücken einer neuen Kindergeneration und zur Belustigung ihrer Eltern…

Wie sind diese von Zoo- und Parkdirektoren vorgesehenen Lösungsmöglichkeiten und Optionen zu bewerten? Entscheiden sie sich für die Einschläferung, stellt sich die Frage, weshalb sie nicht schon im Vorfeld die Sterilisation als Alternative wählten, mit der sich die Geburten hätten vermeiden lassen. Ist das Argument zulässig, wonach man die Bärin Junge bekommen lassen soll, im Interesse ihres Wohlbefindens? Gibt uns die Tatsache, dass in freier Natur nicht wenige Jungtiere eines „natürlichen", in ihrer Art begründeten Todes sterben (aufgrund der klimatischen Bedingungen, durch Unfälle, durch Angriffe des männlichen Bären, der sich erneut fortpflanzen will), das Recht, alle zwei Jahre eine Generation von Jungbären zu opfern? Zeugt diese Praxis nicht eher vom entschiedenen Willen, in regelmäßigen Abständen neue Publikumsmagnete zu produzieren?

Echter Hilferuf oder emotionale Erpressung?

Entscheidet man sich für eine Umsiedlung, stellt sich die Frage, welche Haltungsbedingungen die Verbannten erwarten. Kommen sie in den Genuss einer angemessenen Umgebung, oder sind sie dazu verdammt, auf einem Zementboden im Kreis zu laufen? Wer kommt für ihre Haltung auf? Werden sie auf die Barmherzigkeit von Tierschutzorganisationen angewiesen sein? Wird ihr Zweck womöglich darin bestehen, neue Jungbären zur Welt zu bringen, um Besucher anzulocken?

Wie ist weiterhin jene Form der emotionalen Erpressung zu bewerten, die darin besteht, das Schreckensbild der Einschläferung heraufzubeschwören, für den Fall, dass sich kein Platz für die lästig gewordenen Jungtiere finden lässt? Handelt es sich hier um einen echten Hilferuf angesichts einer Situation, die man nicht bedacht hatte, oder um eine wohlüberlegte Taktik, mit der man sich Problemtiere vom Hals schaffen möchte? Und darf man, wenn dann eine in jeder Hinsicht vernünftige Lösung angeboten wird, besondere Ansprüche stellen und die Entscheidung hinauszögern?

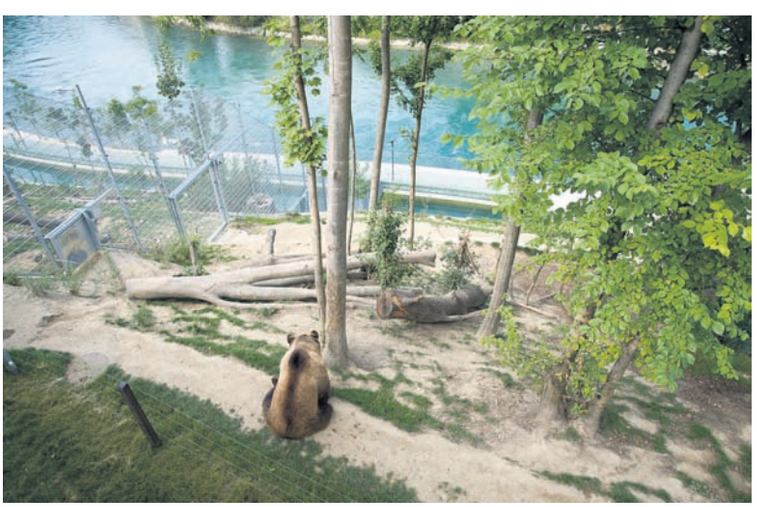
Nicht mehr vertretbar

Die Zeit ist reif, die Lebensumstände der Tiere in Parks und Anlagen, in denen sie Besuchern vorgeführt werden, neu zu bewerten. Wildlebende Großtiere gehören nicht länger in eine Umgebung, die ihren artspezifischen Bedürfnissen nicht gerecht wird. Es ist nicht länger hinnehmbar, sie zur Ergötzung eines Publikums zu missbrauchen, dem es heutzutage problemlos möglich ist, das Leben in freier Wildbahn in unzähligen grossartigen Filmen und Dokumentationen zu bewundern.

Schritte zur Wiedergutmachung

Darüber hinaus verfügt Europa über so viele Anlagen, in denen Bären gehalten werden, dass jedermann die Tiere in einer artgerechten Umgebung betrachten kann. Vor allem Tiere, die aus der Gefangenschaft unter erbarmungswürdigen Bedingungen im Zirkus, im Zoo, aber auch aus privater Haltung befreit wurden, sind in solchen Anlagen zu sehen. Den Organisationen, Verbänden und Stiftungen, die diese Schutzgebiete finanzieren, ist es zu verdanken, wenn die Sohlengänger dort ihre Lebensfreude wiederfinden und mit ihren Artgenossen harmonisch zusammenleben.

Es ist gewiss nicht das Nächstliegende, lange Reisen auf sich zu nehmen, um Tiere in freier Wildbahn zu erleben. Doch wenn biologische Vielfalt in unserer Gesellschaft wirklich akzeptiert würde, jene Vielfalt, die den wildlebenden Tieren ein wenig authentischen Lebensraum zugesteht – auch den Räubern, die von Zeit zu Zeit ein Schaf reißen – so könnten wir Entdeckungen, die uns Tierfotografen und –filmer mit ihren einzigartigen Bildern ermöglichen, auch im wirklichen Leben und aus nächster Nähe machen.



Die verzweifelte Langeweile und Einsamkeit des männlichen Bären, den alle Fasern seines Wesens zur Gefährtin treiben…

Industrialisierte Jurahöhen für «grüne» Energie

Fabian Dreher

Bei grösseren Windparks kann der Strom nicht direkt in das Netz eingespiesen werden, sondern eine spezielle Einspeiseanlage wird notwendig. Diese wird, wie hier auf dem Mont Crosin, direkt in die empfindliche Natur auf den Jurahöhen gebaut.

Der Nebel liegt noch über dem Vallon de St-Imier, als ich früh an diesem Herbstmorgen meinen Aufstieg Richtung Mont Crosin beginne. Nach rund einer Stunde Wanderung durch den feuchten Herbstwald treffe ich beim Bauernhof Le Sergent ein, auf der Höhe des Hügelzugs, zu dem neben dem Mont Crosin auch der weiter nördlich gelegene Mont Soleil gehört. Die Windturbinen des Mont Crosin sind hier noch von mächtigen Tannen verdeckt, der Wegweiser zeigt noch 20 Minuten bis zu den Anlagen an. Doch bereits hier sind sie deutlich zu hören. Nicht, das heute ein besonders windreicher Tag wäre. Nein, die tiefliegenden Wolken bewegen sich nur langsam über die Kreten. Das Geräusch, das die Windturbinen an diesem Tag machen, gleicht einem dumpfen Schaben und wird beim Näherkommen lauter und lauter. Direkt vor den Anlagen stehend, ist das Geräusch allgegenwärtig und durchdringend. Nicht laut, eine Unterhaltung ist problemlos möglich. Auf Dauer jedoch geht das Geräusch in Mark und Bein über und macht klares Denken beinahe unmöglich.

Ungeheure Lärmbelastung – mitten in der Natur!

Bis heute existieren nur wenige Studien über die Risiken für die Gesundheit durch die Lärmimmissionen der Windturbinen. Der hörbare Lärm ist laut einer Lärmstudie der EMPA (Eidgenössische Materialprüfanstalt) auf Nabenhöhe 107 Dezibel (DbA), nimmt aber mit zunehmender Distanz exponentiell ab. (100 Dezibel entspricht dem Lärmgrenzwert von Konzerten und Diskotheken.) Laut der Studie der EMPA vom Januar 2010 ist innerhalb von 450 Metern mit einer Überschreitung der Grenzwerte für Landwirtschaftszonen zu rechnen.

In vielen Ländern Europas wurde der Mindestabstand der Windturbinen zu bewohnten Gebäuden von 300 auf 600 oder sogar 900 Meter hochgesetzt. Nicht jedoch in der Schweiz. Er beträgt in unserem Land immer noch 300 Meter.

Was, wenn eine solche Turbine bei einem Sturm umstürzen sollte? Dass dieses Szenario nicht ausgeschlossen werden kann, wurde bereits mehrfach dokumentiert. Zur Erinnerung: Die höchsten Windkraftanlagen erreichen eine Gesamthöhe von mehr als 180 Metern!

Zum hörbaren Lärm der Windturbinen gesellt sich der nicht hörbare Tieffrequenz-Lärm hinzu. Auch wenn nicht hörbar, so richtet er nicht weniger Schaden an. In einschlägigen Studien werden bis drei Kilometer Entfernung Symptome wie Kopfschmerzen, unstetes Gleichgewicht, Brechreiz, Schlafstörungen, Reizbarkeit, Depressionen, Konzentrations- und Gedächtnisprobleme dokumentiert.

Einige Schritte weiter, hinter dem neugebauten Stromverteilerzentrum, sind die ersten Windräder zu sehen. Imposant stehen sie in der Landschaft und passen zur umliegenden Natur wie die Faust aufs Auge.

Aus natürlichen Landschaften werden Industriezonen

Die Anlagen auf dem Mont Crosin werden von der Stomlobby als Pioniertat gefeiert. Aus Sicht der Landschaft jedoch sind sie Vorboten eines Schreckensszenarios, das allen unverbauten Berg- und Hügelzügen in der Schweiz droht. Seit dem Ausbau im Frühjahr und Sommer 2010 stehen auf dem Mont Crosin und dem Mont Soleil 16 Windturbinen. Die ersten wurden zwischen 1996 und 2004 installiert und waren mit 60-80 Metern Gesamthöhe noch relativ klein.

Zumindest im Vergleich mit den acht neusten Turbinen, die 120 bis 150 Meter aus der Juralandschaft ragen.

Die sanfte Hügellandschaft des Jura wird durch die Windturbinen und ihre markanten Türme von Grund auf verändert. Während Jahrhunderten griff der Mensch hier nur in die Natur ein, um Landwirtschaft zu betreiben und seine Ernährung sicherzustellen. Saftige Weiden und Wälder bedeckten die weitläufigen Hügel und boten Mensch und Natur einen Rückzugsraum und Ruhe vor der Hektik der Städte.

Wo gestern noch Kühe ungestört weideten

Durch den Bau von Windturbinen und ihre Gruppierung in sogenannte "Windparks" wird die Landschaft aber im Eiltempo von der Industrialisierung eingeholt. Wo gestern noch zufriedene Kühe weideten, stehen inzwischen riesige Betontürme, werden Zufahrtsstrassen erstellt und Kabel verlegt. Denn Windturbinen bedeuten einen gravierenden Eingriff in die Landschaft. Nicht nur prägen sie von weitem den Horizont, sie benötigen ebenfalls eine massive Infrastruktur, die mitten in die Natur gebaut werden muss. Jede Turbine braucht einen Turm, der sie trägt und eine Zufahrtsstrasse für die Wartung; kilometerweise Kabel müssen verlegt werden, um den produzierten Strom ins Netz einspeisen zu können. Dazu müssen Stromleitungen gebaut oder ausgebaut und bei einem grösseren Windpark zusätzlich ein Verteilerzentrum errichtet werden.

Ich gehe weiter über den Mont Crosin Richtung Mont Soleil. Kindheitserinnerungen kommen hoch. Oft ist unsere Familie früher im Sommer in diese Gegend gekommen auf der Suche nach Ruhe und Natur. Doch die Landschaft rund um mich herum hat ihre Unschuld verloren. Offiziell noch eine Landwirtschaftszone, hat ihre Industrialisierung durch den Bau der Windräder begonnen und ist kaum mehr aufzuhalten. Momentan plant die Betreiberfirma Juvent SA, eine Tochterfirma der Berner BKW FMB AG, zwar keine weiteren Windturbinen auf dem Mont Crosin. Doch es wird nicht lange dauern, bis der Goldrausch nach den wenigen günstigen Standorten für Windkraftwerke in der Schweiz neue Begehrlichkeiten aufkommen lässt.

Die andere Seite der KEV

Bis vor zehn Jahren war Windkraft in der Schweiz kaum ein Thema. Zu wenig Wind und zu unbeständige Windverhältnisse war das Fazit sämtlicher Abklärungen. Auf die Angstmache der Stromkonzerne und ihrer Lobbyisten mit einer drohenden "Stromlücke" reagierten die Politiker nach langen Verhandlungen mit der Schöpfung der kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV).

Diese gut gemeinte staatliche (d.h. durch die Steuerzahler und Stromkonsumenten finanzierte) Massnahme zur

Anlässlich der Erstellung einer Windturbine wird das Ausmass der Zerstörung der Natur und Landschaft auf den Jurahöhen gut ersichtlich.

Förderung erneuerbarer Energien entpuppt sich jedoch immer mehr als trojanisches Pferd der Promotoren und Energiekonzerne. Landschafts- und Umweltschutzbestimmungen werden systematisch aufgeweicht und zugunsten der Produktion von sogenannt "grünem Strom" aufgehoben. Selbst kantonale und nationale Schutzgebiete sind vor dieser Entwicklung nicht sicher, wie die Pläne im Kanton Neuenburg zeigen. Und dies, obwohl die Windverhältnisse in der Schweiz sich weiterhin schlecht für die Produktion von Strom eignen. Aber durch die KEV werden sie wenigstens für die Promotoren und Stromkonzerne zu einem guten Geschäft. Ein Geldsegen für eine finanzkräftige private Minderheit auf dem Rücken der ausgebeuteten Landschaft und Natur.

800 Windturbinen in der Schweiz?

Über den Mont Soleil, wo weitere der 16 Anlagen stehen, gelange ich auf einem gemütlichen Wanderweg über Cerneux-Veusil nach Le Peuchapatte (JU). Hier stehen die neusten drei Windturbinen der Schweiz, erbaut im Sommer 2010 und erst im November 2010 in Betrieb genommen. Auch hier wurden die Turbinen mitten in die idyllische, natürliche Landschaft gepflanzt. Wiesen und Felder wurden für Zufahrtsstrassen zerstört, Betonfundamente in den Boden gestampft und Gräben für die Kabel ausgehoben. Ein Stück Schweiz, das der Mensch seit Jahrhunderten im Einklang mit der Natur genutzt hat, wurde für kurzfristigen Profit für immer zerstört. Und was auf dem Mont Crosin, in Le Peuchapatte und in St-Brais bereits Realität ist, droht zahlreichen Landschaften, Berg- und Hügelzügen in der Schweiz. Suisse Eole, die Lobbyorganisation der Stromwirtschaft, listet 108 geplante Anlagen an 19 Standorten auf, die bis 2015 realisiert werden sollen. Bis 2030 sind sogar bis 800 Windturbinen in der Schweiz vorgesehen, die meisten davon in landschaftlich wertvollen und für die Natur sensiblen Gebieten.

Bau, Betrieb und Unterhalt von Windturbinen brauchen Zufahrtswege, die einer Schneise gleich in die empfindliche Landschaft geschlagen werden.

Natur- und Umweltzerstörung im grünen Mantel

Dies alles, um dem unaufhaltsam steigenden Energiehunger der Städte und Agglomerationen nachzukommen. Denn die „grüne, lokale" Produktion der Windkraftanlagen geht nicht etwa, obwohl dieser Eindruck absichtlich erweckt wird, in die „lokalen Haushalte" sondern ins allgemeine Verbrauchernetz, wo sie in den Stunden des Höchstkonsums zu Höchstpreisen verkauft wird.

Die Zerstörung der Landschaft wird von Stromkonzernen und Technokraten, die zur Natur keinerlei Bezug mehr haben, stillschweigend in Kauf genommen und sogar mutwillig vorangetrieben. Es braucht schon ein gehöriges Mass an Zynismus und an Verachtung der lebenden Welt, um sich mit Zerstörung von Natur und Umwelt noch einen grünen Anstrich zu geben, wie dies die Stromwirtschaft gegenwärtig praktiziert. Und die Städte machen bei dieser wahnwitzigen Ausbeutung mit. Für die lokale, ländliche Bevölkerung bleibt ausser zerstörten Landschaften nichts übrig.

Der Widerstand formiert sich

Aber noch ist nicht alle Hoffnung verloren. Auch wenn die Übermacht der Stromlobby und der Promotoren im Moment gross scheint, so mobilisieren doch immer mehr lokale Initiativen die Bevölkerung gegen die Windturbinen. Der vor einigen Jahren gültige Konsens, wonach Windenergie per se gut ist, hat Risse bekommen. Am Schwyberg (FR) und am Heiterenberg (AG) kämpft die betroffene Bevölkerung gegen die Zerstörung ihrer Natur und Landschaft. Und im Kanton Neuenburg hat ein Initiativkomitee mit kräftiger Unterstützung der Fondation Franz Weber eine Initiative vorgelegt, die der Bevölkerung ein Mitspracherecht beim Bau von Windturbinen geben will. Wie dies eigentlich in einer direkten Demokratie selbstverständlich sein sollte...

Dank der Mitarbeit der Fondation Franz Weber kann die Bevölkerung nun den Schutz der Jurahöhen bestätigen und den Promotoren und dem Energiehunger der Konzerne eine Abfuhr erteilen. Überall in der Schweiz, wo private Interessen und Bereicherung auf Kosten der Natur unsere Landschaft bedrohen, ist nun unsere Arbeit gefragt.

Nr 95 Januar | Februar | März 2011

Kampfjetlärm im Berner Oberland

Die Verteidigung gegen Höllenkrach und Luftverschmutzung geht weiter

Hans Peter Roth

«Wenn eine F/A-18-Doppelpatrouille auf dem Militärflugplatz Meiringen in Unterbach mit Nachbrenner startet, werden noch in Brienz 100 Dezibel gemessen»

In Meiringen (BE) dürfte der Militärflugplatz Unterbach ein Fall für die Justiz werden. Lärmgeplagte Anwohner wollen den Rechtsweg beschreiten, um eine markante Begrenzung der Flugbewegungen zu erreichen.

Der Ort könnte nicht besser gewählt sein. Um zum Restaurant Rössli in Unterbach-Meiringen zu gelangen, muss man zuerst die Piste des Militärflugplatzes Meiringen überqueren. Die Barriere an der Unterbachstrasse ist geöffnet. Eine Abschrankung wie am Bahnübergang. Doch hier kommen keine Züge. Die Unterbachstrasse quert das Rollfeld für Militärjets.

Der Saal ist voll im Rössli, das Thema der hier stattfindenden Pressekonferenz brisant: Fluglärm! Mit dem Militärflugplatz Meiringen im Berner Oberland müssen sich wohl schon bald die Richter befassen. Den lärmgeplagten Haslitalern reicht es jetzt nämlich: Sie glauben nicht mehr an eine politische Lösung und wollen nun den Rechtsweg beschreiten, um auf dem Militärflugplatz Unterbach bei Meiringen eine Flugreduktion durchzusetzen. Das kündigt die «IG für weniger Fluglärm in der Alpenregion» (IGF) vor den Medien an. Die Interessengemeinschaft zählt mehrere hundert Mitglieder und hat sich die Dienste des auf Fluglärm spezialisierten Zürcher Anwalts Peter Ettler gesichert.

Schmerzgrenze

Als Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Lärmbekämpfung will Ettler das Verteidigungsdepartement VBS zunächst zu einer Verfügung auffordern. Darin soll die Zahl der Flugbewegungen mit den besonders lauten F/A-18-Jets auf jährlich 1250 begrenzt werden. «Wenn eine F/A-18-Doppelpatrouille auf dem Militärflugplatz Meiringen in Unterbach mit Nachbrenner startet, werden noch in Brienz 100 Dezibel gemessen», rechnet Peter Ettler den Medien vor. «In Unterbach selber erreicht der maximale Lärmpegel leicht 120 Dezibel – die Schmerzgrenze liegt bei 130 Dezibel.» Dabei ist zu betonen, dass die Dezibel-Lärmmesswerte nicht linear, sondern exponentiell ansteigen: Von 100 auf 110 Dezibel wird es nicht um 10 Prozent lauter, sondern um ein Vielfaches unerträglicher.

An vorderster Front wehrt sich HELVETIA NOSTRA gemeinsam mit betroffenen Anwohnern und Touristikern wie etwa dem Hotelierverein Brienz oder dem Freilichtmuseum Ballenberg seit Jahren gegen den Lärmangriff der Luftwaffe. In den letzten drei Jahren gab es auf dem Flugplatz Meiringen durchschnittlich 3260 Flugbewegungen mit dem F/A-18. In Aussicht gestellt werden vom VBS nun aber sogar 5000 Bewegungen jährlich.

Gefahr von Sachzwängen

In Verhandlungen mit dem VBS wird indessen eine Obergrenze von 2500 Flugbewegungen gefordert, davon höchstens die Hälfte mit den enorm lauten F/A-18. Dazu vier Monate Pause im Sommer, wenn die Hotels in der Region 60 bis 70 Prozent des Jahresumsatzes mit Ruhe suchenden Gästen erwirtschaften. Bisher zeigten die Verhandlungen keinen Erfolg – im Gegenteil: Der Bundesrat hat die 15-jährige Frist, welche die Lärmschutzverordnung für die Sanierung der

Lärmsituation gewährte und die im Juni 2010 auslief, einfach verlängert. Und zwar gleich um weitere zehn Jahre, bis 2020. «So lange können wir nicht warten», sagt IGF-Präsident Emil Feuz. «Denn mit der Zeit werden durch den Ausbau des Flugplatzes und die Schliessung anderer Militärflugplätze immer mehr Sachzwänge geschaffen.»
Dabei hatte alles erfolgversprechend begonnen: Im Oberhasli war die Kampfjetlärm-Initiative 2008 deutlich angenommen worden (siehe Kasten). Der bernische Militärdirektor Hans-Jürg Käser (FDP) machte sich für ein ruhigeres Meiringen stark. Und Verteidigungsminister Maurer sprach von einer gerechten Verteilung des Fluglärms. Als Maurer aber im Frühling 2010 nach Meiringen kam, zeichnete sich bereits ab, dass er in Sachen Flugbewegungen und Sommerpause hart bleiben würde.

«Inakzeptabel»

Zumindest dieses und nächstes Jahr dürfte sich für die Flugplatz-Anwohner sowieso wenig ändern: Der im Herbst 2010 publizierte Flugplan für 2011 gleicht mit 4000 bis 5000 vorgesehenen Bewegungen und den 16 Wochen, in denen kein Jet-Betrieb geplant ist (davon acht Wochen im Sommer), dem letztjährigen. Zudem fällt der jährliche Wiederholungskurs dieses Mal ausgerechnet in die Herbstferien, unter der Angabe des VBS, dass ein anderer Termin nicht möglich sei. «Der Plan ist inakzeptabel», ärgert sich Monique Werro von der IGF und Vizepräsidentin des Hoteliervereins Brienz: «Die Hoteliers und Touristiker von Brienz und Umgebung haben eine einzige Saison, in welcher Gäste unseren Ort aufsuchen. Der wirtschaftliche Schaden, den das VBS verursacht, ist für den Tourismus in unserer Gegend verheerend.»

Ebenfalls auf die Herbstferien fällt noch ein weiteres Ereignis: Das Axalp-Fliegerschiessen. Obgleich das VBS von verschiedenen Seiten mehrmals ersucht wurde, dieses nach den Herbstferien zu organisieren, wird es erneut während den Schulferien 2011 durchgeführt. «Auch diese Entscheidung, die unser Tal mit enormem Fluglärm überzieht, können wir nicht akzeptieren», sagt Monique Werro klar und deutlich. In diesem Fall liegt im Übrigen die Vermutung nahe, dass die Verantwortlichen während der Herbstferien nicht bloss mehr Schaulustige anlocken wollen, sondern vor allem auch Kinder und Jugendliche, um diesen mit einer «geilen» Flugshow die Armee und Luftwaffe schmackhaft zu machen. Nachwuchs gesucht!

Notfalls bis nach Strassburg

Daher wollen die lärmgeplagten Anwohner eine Reduktion der Flugbewegungen nun auf dem Rechtsweg durchsetzen. Die IGF droht dem VBS mit einer Klage. Eine Chance, diese abzuwenden, bleibt Vorsteher Ueli Maurer (SVP) noch: Das VBS solle eine Verfügung erlassen und damit die Flugbewegungen der besonders lauten F/A-18-Jets auf jährlich 1250 begrenzen und die Sommerpause in der Ferienregion von zwei auf vier Monate verlängern. Kommt das VBS der Forderung bis in rund anderthalb Jahren nicht nach, folgt eine Klage vor Bundesverwaltungsgericht – dabei würde das Recht auf körperliche Unversehrtheit betont und eine Beurteilung der Belastung gefordert, die explizit auf einzeln wahrnehmbare Lärmereignisse eingeht. Danach wären wohl das Bundesgericht und sogar der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg an der Reihe. «Der Anspruch auf körperliche Unversehrtheit ist ein Menschenrecht», betont Peter Ettler. Der Jurist ist zuversichtlich, dass eine Lärmschutzklage Aussicht auf Erfolg hat.

Begründete Zuversicht

Ettlers Zuversicht hat ihre Gründe: Bis vor kurzem war Lärm zwar als etwas Lästiges anerkannt. Aber schulwissenschaftlich gesehen galten Gesundheitsschädigungen durch Lärm als nicht nachweisbar. Doch nun weist eine neue, im November 2011 herausgekommene Studie des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Uni Bern eben diese Gesundheitsgefährdung nach. Die Berner Fluglärm-Studie, die auch im wissenschaftlichen Fachmagazin Epidemiology publiziert wurde, zeigt: Bei Lärmspitzen ab 60 Dezibel im Innern und ab 88 Dezibel im Freien steigt das Risiko für Hypertonie und damit für Herz- und Gefässerkrankungen signifikant – zumindest bei Menschen, die dem unregelmässigen Krach mindestens 15 Jahre lang ausgesetzt sind.

Genau diese Bedingungen sind im Haslital im Bereich von Unterbach bis Brienz gegeben. Hier ist die Bevölkerung bei einem F/A-18-Start selbst hinter den vom VBS bezahlten Lärmschutzfenstern noch 78, respektive 65 Dezibel ausgesetzt. Und dies über viele Jahre hinweg. Zwei weitere bereits publizierte Studien, eine davon durch die Weltgesundheitsorganisation WHO schon 1999 veröffentlicht, gehen in eine ähnliche Richtung. Bis jetzt hätten Methoden gefehlt, um die Lärmbelastung zu messen; mit den neuesten Studien lägen die Dinge nun aber anders, sagt Peter Ettler. Auch wenn erst wenige Studien zum Thema erschienen sind, rechnet er sich vor Gericht Chancen aus: «Schliesslich hat sich die Justiz bei der Bewertung des Werteverlusts von Immobilien rund um Flughäfen sogar auf eine einzige Studie gestützt.»

Fluchtreflex und Stresshormone

«Beim Fluglärm ist das abrupte Anschwellen des Lärms noch ein zusätzlicher Faktor», ergänzt der Lärmschutz-Anwalt. «Besonders Bauern, die sehr oft draussen arbeiten, sind diesen Maximalpegeln extrem ausgesetzt. Diese Spitzenwerte verursachen Stress.» Denn schnelles Anschwellen von Lärm löse automatisch einen Fluchtreflex aus und führe zur Ausschüttung von Stresshormonen. «Eine gewisse Weile können Körper und Psyche diese Belastungen kompensieren. Dann aber nicht mehr.» Es gehe dabei jedes Mal um ein ohrenbetäubendes, markerschütterndes Ereignis, viel intensiver als das andauernde laute Rauschen neben einer Autobahn oder einer Bahnstrecke mit nicht lärmsanierten Güterwagen. Deshalb dürfe man nun nicht mehr zuwarten und die Bevölkerung weiter unnötig höheren Gesundheitsrisiken aussetzen, folgert der Jurist. «Als der Anhang über Militärflugplätze zur Lärmschutzverordnung vor 21 Jahren geschrieben wurde, baute man die Vorschriften noch auf den

Dauerschallpegel auf. Heute zeigt die aktuelle Forschung aber eben, dass man unbedingt auch maximale Lärmpegel einbeziehen muss.»

Minimale Wertschöpfung

Zwar gibt es auch Haslitaler, die sich um die mit dem Militärflugplatz verbundenen Arbeitsplätze sorgen und deshalb nicht gegen den Fluglärm vorgehen wollen. Doch der Rückhalt der IGF mit ihren rund 450 überzeugten Mitgliedern ist in der Bevölkerung gross. Dies zeigen zweifellos auch die konkreten Resultate, welche Franz Webers Kampfjetlärm-Initiative in den betroffenen Gemeinden vor drei Jahren erzielte (siehe Tabelle).

Kampfjetlärm-Initiative 2008 – Ja-Stimmenanteil in den betroffenen Gemeinden

Brienzwiler	72 %
Hofstetten	70 %
Schwanden	68 %
Brienz	67 %
Meiringen	52 %
(«Flugplatz-Gemeinde»!)	
Oberried	51 %

Hinzu kommt, dass auch rein wirtschaftlich gesehen die Militärfluganlage im Haslital – deren Betrieb im Übrigen von der IGF gar nicht grundsätzlich infrage gestellt wird – eine minimale Wertschöpfung generiert. Diese steht in keinem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Schäden, welche sie anrichtet. Sie macht die fragile Randregion zum Abwanderungsgebiet. Der Tourismus wird massiv beeinträchtigt. Davon beispielsweise betroffen: das über die Landesgrenzen hinaus bekannte Freilichtmuse-um Ballenberg oder die Hotellerie in Brienz.

Geradezu absurd mutet es an, die Flugbewegungen ausgerechnet in einem engen Tal zu konzentrieren, welches seitlich teilweise durch senkrechte Felswände abgeschlossen ist. Diese natürlichen Schallreflektoren verstärken den Krach noch massiv. Auch in der Umgebung des Militärflugplatzes Payerne, wohin die Flugbewegungen der Schweizer Luftwaffe ebenfalls zunehmend verlagert werden, ist die Lärmbelastung gross. Weil sich die Schallwellen über dem flachen Gelände um Payerne aber anders ausbreiten, weit weniger verheerend als im Haslital.

Massive Umweltverschmutzung

Anwalt Peter Ettler fordert, die Belastung wegen Luftschadstoffen in der betroffenen Region sei nebst der Lärmverschmutzung nun ebenfalls eingehend zu prüfen. Für den Verein IGF hat Albin Mätzener die Wirkung des Jetbetriebs auf die Luftverschmutzung im Haslital untersucht. Entstanden ist unter seiner Feder ein ausführlicher und fundierter Luftschadstoffbericht. «An einem „Flugtag" mit 20 Flugbewegungen werden 9 Tonnen Kerosin verbraucht, ohne Filter, ohne Katalisatoren», sagt Vereinsmitglied Mätzener: «Bei jedem Verbrennen von Treibstoffen aus Erdöl entstehen Schadstoffe», betont er und zählt auf: «Die Luftschadstoffe beeinflussen die Wärme-Abstrahlung der Erde, also den Treibhauseffekt. Sie schädigen Menschen, besonders Kinder, Schwangere, Kranke und Betagte. Nachweislich können sie Erkrankungen der Atmungsorgane und des Kreislaufs oder Krebs herbeiführen und bewirken teilweise sogar Schäden am Erbgut.» Auswirkungen habe die Luftverschmutzung auch auf den Boden und die Vegetation.

Mittlerweile ist die Abteilung Immissionsschutz des Berner Wirtschaftsamtes BECO hellhörig geworden. Während die nächstgelegene Luftschadstoff-Messstelle in der Region bisher in Form eines Passivsammlers in Interlaken stand, wird seit dem 15. Juli 2010 nun auch in der Region Unterbach gemessen. Resultate sollten im ersten Quartal dieses Jahres vorliegen.

Forderung bekräftigt

Trotz all dieser Faktoren gibt es bislang kaum Hinweise, dass das VBS die Sorgen der Betroffenen sowie die Faktenlage ernst nehmen würde. Die IGF werde das VBS daher nun zunächst zu einer Verfügung auffordern, die Zahl der Flugbewegungen mit den besonders lauten FA-18-Jets auf jährlich 1250 zu begrenzen, sagt Lärmschutz-Anwalt Peter Ettler. «Kommt das VBS der Aufforderung nicht nach, will sich die Interessengemeinschaft ans Bundesverwaltungsgericht wenden.» In letzter Konsequenz sei auch ein Gang nach Strassburg denkbar.

Mit ihrer klaren Stellungnahme haben sich das Haslital und die Brienzerseeregion für ihre Forderungen nach weniger Kampfjetflügen und mehr Rücksicht auf ihren Tourismus eine Ausgangsposition geschaffen, wie sie sie bisher noch nie besassen.

Initiative: Kein Kampfjetlärm in Tourismusgebieten

Am 3. November 2005 lancierte Franz Weber die Eidgenössische Volksinitiative 'Gegen Kampfjetlärm in Tourismusgebieten'. Sie war unter anderem eine Reaktion auf die Umstrukturierung der Luftwaffe im Rahmen der Armeereform XXI, welche zur Folge hat, dass die F/A-18-Kampfjets seit Jahren vorwiegend über alpinen Gebieten fliegen. Ganz konkret trugen die Diskussionen um den Fluglärm in der Region des Militärflugplatzes Meiringen zur Entstehung der Initiative bei. Sie wollte touristisch genutzte Erholungsgebiete in der Schweiz durch ein Verbot militärischer Übungsflüge mit Kampfjets in der heutigen Friedenszeit vor unerträglichem Lärm und inakzeptabler Umweltverschmutzung schützen.

Durch Annahme der Volksinitiative wäre die Bundesverfassung vom 18. April 1999 wie folgt geändert worden: Art. 74a Lärmschutz (neu) «In touristisch genutzten Erholungsgebieten dürfen in Friedenszeiten keine militärischen Übungen mit Kampfjets durchgeführt werden.»

Die Initiative war nie gegen die Armee, wohl aber gegen die Auswüchse der Armee gerichtet. Das F/A-18-Kampfflugzeug ist überdimensioniert, ineffizient und ruinös für unser Land. Die schweren Umweltbelastungen, die es unseren Alpentälern, d.h. unseren wichtigsten touristischen Erholungsgebieten in Friedenszeiten aufzwingt, sind völlig unangemessen. Eine zahlenmässige Reduktion und bessere Verteilung der Trainingsflüge sowie eine entsprechende Stationierung der Maschinen würde die Luftwaffe keineswegs mit einem «Groun-ding» bedrohen. Der Einsatz von Flugsimulatoren ist ebenfalls eine wirksame Massnahme, um die schädlichen Auswirkungen der Flugzeuge drastisch zu reduzieren.

An der Volksabstimmung vom 24. Februar 2008 wurde die Initiative abgelehnt, in den vom Kampfjetlärm unmittelbar betroffenen Gebieten jedoch klar angenommen.

Stierkampf:

Kommt die Wende aus Südamerika?

Das erste Land der Welt, das den Stierkampf auf seinem gesamten Hoheitsgebiet abschafft, könnte Ecuador sein. Dessen Präsident Raphaël Correa will am kommenden 1. Mai das Volk selber über das Schicksal des Stierkampfs in Ecuador entscheiden lassen. Ein bahnbrechender Schritt! Die Fondation Franz Weber unterstützt die örtlichen Anti-Stierkampforganisationen, die nur über sehr bescheidene Mittel verfügen, in der Abstimmungskampagne. Ein NEIN zum Stierkampf in Ecuador wäre für die ganze Anti-Stierkampfbewegung ein Sieg mit unfehlbarer Sogwirkung auf alle anderen Stierkampfländer.

„Das strategische Know-how, das wir uns in der erfolgreichen Kampagne für die Abschaffung des Stierkampfs in Katalonien erworben haben, wollen wir jetzt in einem Land einsetzen, das hinsichtlich der Verbreitung des Stierkampfs in Lateinamerika an zweiter Stelle steht“, so Leonardo Anselmi, Leiter Tierschutz für die Fondation Franz Weber in Spanien und bekannt geworden als führender Koordinator der gelungenen Kampagne in Katalonien. “So war unser erstes Ziel in Ecuador die Einigung der nationalen Gruppen untereinander und die Zusammenarbeit mit ihnen auf allen Ebenen der Kampagne. Gelingt der Durchbruch in Ecuador, so bestätigt dies den Dominoeffekt des Stierkampfverbots in Katalonien. Es wäre der Anfang eines Prozesses zur Abschaffung des Stierkampfs auch in Lateinamerika. Die weltweite Abschaffung, das endgültige Aus für die Stierkämpfe rückt damit endlich in den Bereich des Möglichen.“

Auf seiner lateinamerikanischen Marathonreise im Februar traf Anselmi zu Gesprächen mit verschiedenen ecuadorianischen Politikern zusammen und führte in über 30 Interviews Debatten in den nationalen Medien, die an seinem Besuch lebhaftes Interesse zeigten. So entfachte sich zum ersten Mal die öffentliche Diskussion über die Verpflichtung des Menschen, die Tiere zu achten, zu schonen und zu schützen und sämtliche Veranstaltungen abzuschaffen, die das Quälen und Töten von Tieren beinhalten.

Wie läuft das Referendum ab?

Entscheidendes Datum ist der 7. Mai 2011. Zur Abstimmung gelangen insgesamt zehn Fragen. Unter ihnen die Frage 3: Soll man Veranstaltungen abschaffen, in deren Verlauf Tiere getötet werden?

Es werden ca. 10 Millionen Ecuadorianer zur Urne gebeten. Die Teilnahme ist obligatorisch für alle 18- bis 65Jährigen, fakultativ für alle 16- bis 18Jährigen und für alle über 65-Jährigen.

Das Ergebnis der Abstimmung ist bindend, muss aber noch reglementiert und finalisiert werden.

Was man zum Verständnis dieses Referendums und seiner möglichen Konsequenzen wissen muss

Die Auszählung erfolgt nicht auf allgemeiner sondern auf regionaler Ebene in den 226 Kantonen, die in 24 Provinzen aufgeteilt sind. Es wird daher damit gerechnet, dass der Stierkampf in gewissen ecuadorianischen Kantonen bestehen bleibt. Meinungsumfragen ergeben in manchen Kantonen eine große Mehrheit für die Abschaffung des Stierkampfs, in anderen ist das Gegenteil der Fall. In mindestens 9 von 226 Kantonen könnten die Stierkämpfe daher noch einige Zeit überleben.

Weiter ist in Betracht zu ziehen, dass die Regierung den Volksentscheid reglementieren muss. Und auf Grund der rechtlichen Konstruktion des Landes könnte der Abschaffungsprozess schliesslich auf eine Reform nach portugiesischem Vorbild hinauslaufen, d.h. Stierkampf ohne Tötung der Stiere.

Eingedenk einer solchen Eventualität hat der spanische Bevollmächtigte der FFW seinen Besuch in Ecuador und seine Präsenz in den Medien genutzt, um die mangelhaft informierte Regierung und Bevölkerung aufzuklären und vor einer Idealisierung des portugiesischen Stierkampfs zu warnen: der Stier, auch wenn er nicht vor den Augen des Publikums getötet wird, stirbt dennoch hinter den Kulissen einen grausamen, qualvollen Tod, der viel länger dauert als in der Arena.

Beachtet werden muss auch der politische Aspekt: Das Referendum über die Stierkämpfe besteht nicht in einer isolierten Frage, sondern beinhaltet noch andere Fragen zum Strafgesetzbuch, u.a. das Ver-

Leonardo Anselmi in Ecuador: “Die Einigung aller Tierschutzorganisationen Ecuadors ist für einen Sieg unerlässlich”

bot der Glücksspiele und die Kontrolle der Kommunikationsmittel. Das kann bei den Wählenden zu Konflikten mit der eigenen politischen Überzeugung führen, je nachdem, ob sie die augenblickliche Regierung unterstützen oder nicht.

Die Kampagne

Zu den grössten Fortschritten, die unsere Stiftung in Ecuador durch den Besuch ihres spanischen Vertreters im Februar erzielte, gehört fraglos der grundsätzliche Konsens zwischen den verschiedenen nationalen Tierschutzorganisationen, die nun auf individuelle Kampagnen verzichten und dadurch beträchtlich an Schlagkraft gewinnen. In einer Generalversammlung, abgehalten am 19. Februar 2011 in Quito, haben sämtliche Gruppen beschlossen, in Zusammenarbeit mit der FFW eine gemeinsame Kampagne nach der von uns vorgeschlagenen Strategie zu führen. Wichtigstes Ziel ist es, die ecuadorianische Gesellschaft zu einem Umdenken zu bewegen, wie dies in Katalonien stattgefunden hat. Die Kernfrage lautet: **Kann es im 21. Jahrhundert noch geduldet werden, das Leiden und Sterben fühlender Wesen zum Spass und zur Unterhaltung des Menschen zu nutzen?**

Bis zum inhaltsschweren 7. Mai bleibt uns nur noch kurze Zeit. Aber auch die Stierkampfverfechter, die hohe Summen in die Verteidigung ihres Geschäfts investieren wollen, haben wenig Zeit. Dass die FFW den nationalen Anti-Stierkampf Organisationen in der Abstimmungskampagne auch finanziell unter die Arme greift, versteht sich von selbst.

Die gemeinsame Strategie beinhaltet im übrigen einen praktischen, auf wirtschaftlichen Analysen gründenden Vorschlag, den Stierkampfsektor in eine *„compassionate tauromachia“* (mitfühlende Tauromachie) überzuführen, die den Paradigmen des 21. Jahrhunderts entspricht. Die Kampfstierzuchten mit ihren prachtvollen ländlichen Gefilden würden Naturliebhabern und Touristen zugänglich gemacht, die hier die Stiere im Vollbesitz ihrer Schönheit und Lebenskraft betrachten und photographieren könnten, ohne dass diese blutend, röchelnd und beschmutzt in den Arenen kämpfen müssten. So ginge kein Arbeitsplatz verloren in diesem armen Land mit seiner grandiosen Landschaft, und die grausamen Praktiken, die den Grundstein einer tier- und lebensverachtenden Erziehung der Jugend bilden, würden mehr und mehr fallen gelassen. Zur künftigen Nutzung der Stierkampfarenen sieht das Projekt eine Umwandlung dieser Stätten in Kulturzentren vor, in denen sich – frei von Tierquälerei – zahllose andere, begeisternde Aktivitäten entwickeln lassen.

Fondation Franz Weber

Ich bestelle ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber à CHF 20.–

❒ Deutsch ❒ Französisch

❒ **für mich persönlich**

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

❒ **als Geschenk** (in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

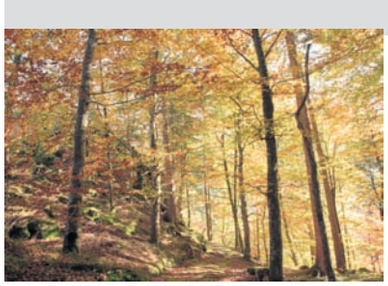
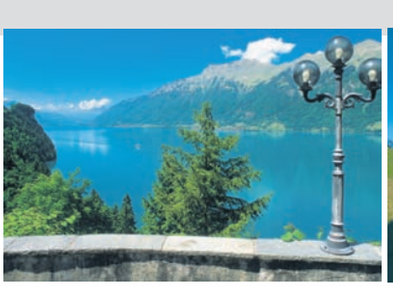
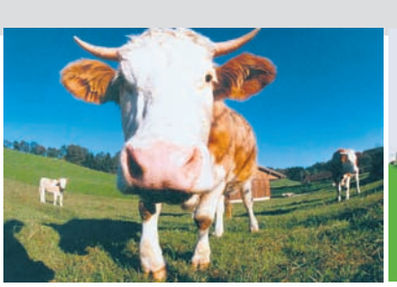
PLZ/Ort: _____

Das Journal Franz Weber ist anders:

- **unerschrocken**
- **total unabhängig**
- **kompromisslos in der Verteidigung der Wahrheit und spannend**

Schade, dass es nur 4 mal im Jahr erscheint!

Sichern Sie sich die nächsten 4 Nummern zum Preis von nur 20 Franken (€ 20.–)

Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb CHF 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journa Franz Weber» gratis.
Talon einsenden an: FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux

Australien

Schutz der Fauna und Flora und der Wildpferde seit 22 Jahren

Judith Weber

Im Franz Weber Territory (Bonrook Station) leben Brumbies und einheimische Fauna seit über 22 Jahren friedlich zusammen.

Es geht ihnen gut, den Brumbies und allen Tieren im Franz Weber Territory! Und das hat dieses Jahr noch einen besonderen Grund: Wie nirgends sonst hängen Wohlbefinden und Sicherheit, Gesundheit, Hoffnung und Lebensfreude für Tiere und Menschen auf Bonrook an dem einen Wort: WASSER. Und an Wasser hat es das ganze Jahr 2010 über nicht gemangelt. Die letzte Regenzeit dauerte bis zum 31. Mai 2010, fast zwei Monate länger als üblich; und schon im September fielen, oh Wunder! erste 20 Millimeter, Vorboten einer ausserordentlichen „wet season", wie wir sie seit sieben Jahren nie mehr erlebten.

Sie weiden in den seidigen Gründen

Jetzt, im Februar 2011, prangt das ganze riesige Gelände unseres Pferdeparadieses wieder in üppigem Grün, es rieselt und murmelt von Wasser überall, die Luft ist erfüllt vom süssen Flöten und Schluchzen der schwarzweissen *Butcherbirds (Cracticus nigrogularis)*, und über verborgenen Räumen der Wildnis hängen wieder die grünen Schleier, die uns das geheime Leben der Tiere nur ahnen lassen. Unsere Brumbies sind weit über das ganze Territorium verstreut. Sie weiden in den seidigen Gründen, wo die märchenhaften, silberstämmigen Geister-Gummibäume *(ghost gum trees)* stehen, und wenn wir – selten genug – Gruppen von ihnen begegnen, sehen wir sie im Vollbesitz ihrer Schönheit und Kraft: glatt, schlank und gerundet, vielfarbig glänzend im wechselnden Licht. Und mit Staunen und Entzücken erblicken wir das neue Leben, die verspielten Dezemberfohlen, eng an ihre Mütter geschmiegt, unter ihnen zahlreiche *Pintos*, die begehrten bunten, rot-weiss-dunkelbraun „bemalten" Tiere – das typische Bonrook-Erbe.

Die Unsterblichen

Doch meistens spüren wir nur die nahe Präsenz der Pferde, ihren aufregenden Geruch, hören ein kehliges Schnauben, erkennen flüchtig eine Reihe gespitzter Ohren hinter hohen Büschen, pirschen uns näher – und vernehmen nur noch das rasch sich entfernende dumpfe Klopfen einer unbekannten Zahl von Hufen auf dem weichen Grund.

Termitenhügel

Der Brownsittich (Platycercus venustus)

Es spricht für die Verhältnisse und das Wohlbefinden der Brumbies auf Bonrook, und in erster Linie für das Management von Sam Forwood, dass neben vielschichtigen Generationen und einer blühenden Jungmannschaft auch viele unserer ganz alten Pferde, die von Anfang an „dabei" waren, noch leben und sich bester Gesundheit erfreuen. Galahad der Unentwegte, Sissy die Geheimnisvolle, Casanova, Milady, Amber, Solitude, Mirko und viele andere weit über 20jährige Veteranen geniessen das sichere Leben im Franz Weber Territory, geniessen die spezielle Fürsorge, die Sam ihnen zuteil werden lässt, und scheinen unsterblich zu sein.

Ein Glockenspiel mitten im Busch

Unser Bonrook ist ein Paradies, das nach wie vor ungezählte Geheimnisse und unerforschte Reviere birgt und sogar für einen intimen Kenner wie Sam Forwood immer wieder mit Überraschungen aufwartet. Gerade erst in der letzten Trockenzeit entdeckte Sam im Südosten des Territoriums ein System von Quellen, bestehend aus einem grossen natürlichen Wasserbecken, überlagert von einer Reihe kleiner smaragdgrüner Sümpfe, die das Hauptwasserbecken speisen – mit einem Glockenspiel fortgesetzt niederfallender Tropfen. „Der magische Ort war mitten in der Trockenzeit voll von Leben", schildert Sam sein Erlebnis. „Ich sah den grossen *Water Monitor (varanus salvator* – Bindenwaran) und eine mächtige olivegrüne Python, die, träge in einer Astgabel liegend, irgendetwas Grosses verdaute. Ich sah Schwärme von Gelbhaubenkakadus und schwarzen Kakadus, eine Familie von Azurfischern (kleine australische Eisvogelart), deren Gefieder im Flug in allen Nuancen von Blau schillerte, und sogar mehrere der seltenen Hooded Parrots *(psephotus dissimilis)*, typisch nordaustralische, türkisfarbige Papageien, die in Termitenhügeln nisten." Er müsse noch heute den Kopf schütteln, gesteht Sam, wenn er bedenke, dass er 14 Jahre auf Bonrook gebraucht habe, um dieses Kleinod zu finden.

Es ist ein wunderbarer Gedanke für uns alle, die wir Bonrook und seine Bewohner ins Herz geschlossen haben, dass das Franz Weber Territory für so viele einheimische Tiere eine sichere Heimat geworden ist – und für die Schützer der bedrohten wilden Kimberley-Pferde in Westaustralien ein Vorbild und eine Hoffnung.

Rotflügelsittich (Aprosmictus erythropterus)

Kangaru

Gelbhaubenkakadus

Rettung für die Kimberley-Wildpferde?

1500 – 2000 wilde Pferde, prachtvolle Abkömmlinge von berühmten Arabern, sollten in der Region des Lake Gregory in den Kimberleys, West Australien, nach Regierungsbefehl im Oktober 2010 abgeschossen werden, um Rinderherden Platz zu machen. Von der lokalen Schutzorganisation *Wild Horses Kimberley* (wildhorseskimberley@yahoo.com.au) zu Hilfe gerufen, schickte die Fondation Franz Weber ihren erfahrenen Manager Sam Forwood, der im australischen Top End (zwischen Katherine und Darwin) seit 1996 das Brumby-Refugium „Franz Weber Territory – Bonrook Station" führt, zu Rat und Tat in die Kimberleys. Gleichzeitig organisierte die FFW eine internationale Protestbriefaktion an

die zuständigen Ministerien der Westaustralischen Regierung und finanzierte einen Dokumentarfilm, der den verantwortlichen Behörden die Schönheit und den touristischen Wert dieser ausserordentlichen Pferde zum Bewusstsein brachte.
Nach Erscheinen des wirklich einmaligen und beeindruckenden Films lenkte die Regierung ein: Das angekündigte Massaker wurde erst einmal abgeblasen. Die Bedingungen zur endgültigen Rettung der Pferde waren jedoch happig. Man gab Wild Horses Kimberley genau ein Jahr Zeit, um alle Pferde aus dem Lake Gregory Gebiet „wegzuschaffen"!

An Wunder glauben

Was ein solches Unternehmen mit sich bringt an logistischem und finanziellem Aufwand, an Verlusten und an tausend Unmöglichkeiten, weiss nach 22 Jahren Erfahrung im australischen Busch niemand besser als Sam Forwood und die FFW. Doch die westaustralischen Pferdeschützer waren überglücklich: Wir haben es geschafft! Die Pferde sind gerettet! "Ich konnte Minister Kim Hames persönlich treffen!", berichtete Libby Lovegrove, Gründerin und Präsidentin von Wild Horses Kimberley, im Dezember 2010 begeistert. „Er erlaubt uns, so viele Pferde wie möglich umzusiedeln, sobald die drei lokalen Aboriginal-Kommunen je 60 Tiere für sich genommen haben. Alle anderen bringen wir zu den aufnahmewilligen Farmern und Landbesitzern, die wir kennen, wo sie von Fachleuten an den Umgang mit Menschen gewöhnt, gesponsert und an zuverlässige und erfahrene Eigentümer vermittelt werden. Und der Minister finanziert den Transport der Pferde!"

Wo sind die verschwundenen Pferde?

Auf die Frage, wie viele Pferde nun eigentlich das Lake Gregory-Gebiet bevölkern, war bis heute keine befriedigende Antwort zu erhalten. Die noch im Juli 2010 von Regierungsseite behauptete hohe Zahl von 2000, die die Vernichtungsaktion angeblich nötig gemacht hätte, schrumpfte im August und September auf offiziell 1500, während die von Wild Horses Kimberley durchgeführte (und von der FFW finanzierte) Zählung bekanntlich nicht mehr und nicht weniger als 361 real vorhandene Brumbies ergab. Minister Kim Hames, der im Dezember die Seeregion überflog, zählte auch nur 700 Pferde, obwohl sein Parameter noch die Gegend von Bililuna weiter nördlich mit einschloss.

„Ich habe sogar dem Premier Minister Colin Barnett deswegen geschrieben, und er schrieb zurück, dass die Tiere sich vermutlich wegen des Regens zerstreut hätten und vielleicht flussaufwärts gezogen seien… Es ist eine schöne Hoffnung, aber ich habe meine ernsthaften Zweifel."

Die Sache mit den Zahlen, meint sie, sei wahrscheinlich eines jener Dinge, die ewig im Dunkeln bleiben. Trotzdem, sollten da draussen irgendwelche Massaker stattgefunden haben, so würde das irgendwann trotz allem ans Licht kommen. Im Augenblick gelte es, folgert sie pragmatisch, sich auf die Vorhandenen und Lebendigen zu konzentrieren.

Der Beginn der Aktion sei für Ende März – Anfang April 2011 geplant, je nach Stand der Regenzeit und der Strassenverhältnisse. Einzelheiten auf *www.wildhorseskimberley.com.au* .

Phantastische Lösung

1500 wilde Pferde umsiedeln? Für jedes einzelne Tier einen Platz bei geeigneten Privatpersonen finden? Ein gigantisches Unterfangen. Warum die Pferde nicht einfach dort lassen, wo sie sind? Genau das schlägt Dr. Kim Hames Libby Lovegrove nach einigem Nachdenken noch im Dezember 2010 vor. Es bestünden Anzeichen, gibt er zu verstehen, dass das Pastoral Land Board einwilligen würde, die Lake Gregory-Pacht vom heutigen „Rinder-Territorium" in ein „Pferde-Territorium" umzuwandeln – nach dem Beispiel von Bonrook-Station, der ehemaligen Rinderfarm in Nordaustralien, die 1988 von der Fondation Franz Weber erworben und in ein Brumby-Refugium umgewandelt werden konnte.

Voraussetzung für diese phantastische Lösung ist allerdings, dass jedes Lake Gregory-Pferd einen Paten bekommt, der regelmässig 12.50 australische Dollar pro Woche für dessen Unterhalt und für die Administration des Refugiums bezahlt. Die FFW hilft durch Annoncen in den australischen Zeitungen bei der Suche nach Sponsoren – und bleibt wachsam, stets bereit, den Lake Gregory-Pferden und ihren Schützern notfalls wieder zu Hilfe zu eilen. ■

Keine Einfuhr von Robbenprodukten in die Schweiz

Nach dem Entscheid einer knappen Mehrheit des Ständerates, die Einfuhr von Robbenprodukten aus tierquälerischer Jagd weiterhin zuzulassen, hat die Fondation Franz Weber zusammen mit Oceancare eine Petition lanciert mit der erneuten Aufforderung an das Schweizer Parlament, die Regelung der EU zu übernehmen, die ein Verbot bereits beschlossen hat (unter anderem dank der Arbeit der Fondation Franz Weber in Kanada und im EU-Parlament).

Warum die Petition unterschreiben?

Ein Importverbot hilft den Robben!

Wenn es keine Nachfrage gibt, bildet sich der Markt zurück und weniger Tiere werden geschlachtet. Im Jahr 2009 wurden in Kanada dank dem hängigen EU-Importverbot bereits 260'000 Robben vor den grausamen Tod bewahrt. Im Jahr 2010 wurden lediglich 66'509 der 330'000 zum Abschuss freigegebenen Robben erlegt.

Die Robbenjagd ist nicht nachhaltig!

Die Robbenjagd in Kanada ist keine «Regulierung der Bestände», sondern eine rein kommerzielle Jagd, wie dies auch ganz klar auf der Webseite des kanadischen Ministeriums für Fischerei und Ozeane deklariert wird. Zu viele Robben gibt es nicht, im Gegenteil, die Robbenjagd, gekoppelt mit der Erderwärmung (das Packeis schmilzt) wird die Bestände drastisch verringern. Mindestens 75 Prozent der Neugeborenen sind dieses Jahr im St. Lorenz-Strom ertrunken.

Die kanadische Robbenjagd ist grausam und kann nicht effizient überwacht und kontrolliert werden!

Würde die Robbenjagd in einem Schlachthaus stattfinden, könnte man sie überwachen und kontrollieren. Sie passiert aber auf schwankendem Eis, von schwankenden Booten aus, bei Windböen und Schneesturm. Am Werk sind rund 6000 Jäger mit rund 1000 Booten auf einer Fläche, die grösser ist als ganz Frankreich! Nur gerade 100-150 Kontrolleure überwachen, und notabene nicht jeden Tag, die brutale, in atemloser Hast durchgeführte Jagd!

Es gibt interessante Alternativen für Robbenjagd-Regionen!

Öko-Tourismus mit respektvollem Einblick in das Wunder der Robbenkinderstuben ist eine nachhaltige und vor allem gewinnbringende Variante für die einheimische Bevölkerung. Schon heute bieten die Magdalenen-Inseln mit Erfolg solche Expeditionen an.

Ein komplettes europäisches Importverbot, das auch die Schweiz mit einschliesst, würde Küsten- und Inselbewohner dazu bewegen, neue, mehr zukunftsorientierte Wege wirtschaftlicher Tätigkeit einzuschlagen.

Bitte helfen auch Sie den Robben und stärken Sie dem Nationalrat, der praktisch einstimmig für das Einfuhrverbot eingetreten ist, mit Ihrer Unterschrift den Rücken!

Vera Weber

Zwei Beispiele von Robbenprodukten

Bestellen Sie weitere Listen bei Fondation Franz Weber, case postale, CH 1820 Montreux 1
Telefon 0041 (0)21 964 24 24 / Fax 0041 (0)21 964 57 36, ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Petition:

FONDATION FRANZ WEBER

ocean care

Keine Einfuhr von Robbenprodukten in die Schweiz!

In Anbetracht,

- dass die kommerzielle Robbenjagd von Natur aus grausam ist und nicht tierschutzgerecht durchgeführt werden kann;
- dass ein Rückgang der Nachfrage durch ein Importverbot die Zahl der qualvoll getöteten Tiere automatisch reduziert;
- dass die Europäische Union deshalb am 20. August 2010 das Import- und Handelsverbot für Robbenprodukte aus der kommerziellen Jagd in Kraft gesetzt hat;
- dass die Schweiz sich durch den fortgesetzten Import von Robbenprodukten der Grausamkeit mitschuldig macht und zum internationalen Umschlagplatz von Robbenprodukten zu werden droht,

sind wir Unterzeichnete moralisch zutiefst darüber besorgt, dass Produkte von qualvoll getöteten Robben auf den Schweizer Markt und über die Schweiz in den internationalen Handel gelangen können.
Wir fordern daher das Schweizer Parlament auf, unverzüglich dem Beispiel der EU zu folgen und in der Schweiz jegliche Ein- und Durchfuhr von Robbenprodukten aus kommerzieller Jagd zu verbieten.

	Name/Vorname	*Adresse, PLZ, Ort*	*Unterschrift*	*
1				
2				
3				
4				
5				
6				
7				
8				
9				
10				

** Senden Sie mir weitere Unterschriftenbogen (bitte Anzahl eintragen)*

Die Petition kann von allen Personen, unabhängig von Alter, Nationalität oder Wohnort unterzeichnet werden.

Ganz oder teilweise ausgefüllte Unterschriftenbogen bitte möglichst rasch zurücksenden:

Fondation Franz Weber
case postale, 1820 Montreux

Einsendefrist:
15. Juni 2011

Weitere Informationen unter: www.ffw.ch und www.oceancare.org

Die Petition wird unterstützt durch: Altersheim für Haustiere, fair fish, I.E.T. Institut für angewandte Ethologie und Tierpsychologie, Ligue suisse contre la vivisection, Ligue vaudoise pour la défense des animaux, Schweizer Tierschutz STS, Stiftung für das Tier im Recht (TIR), Tierpartei Schweiz (TPS), Tierschutzbund Innerschweiz TBI, Verein der Schweinefreunde, Veto (Verband Tierschutz-Organisationen Schweiz), Vier Pfoten, Zürcher Tierschutz

Nr 95 Januar | Februar | März 2011

Zugvögel

Keine Ringeltaubenmassaker in der Ardèche

Jahrzehntelang lagen sich Zugvogeljäger und Umweltschützer in der südfranzösischen Ardèche wegen den Ringeltauben (Columba palumbus) in den Haaren. Der Col de l'Escrinet, berühmter Zugvogelpass, wo die Fondation Franz Weber vor zehn Jahren an strategischer Lage ein Grundstück zum Zweck der Bewachung und Beobachtung der Vogelzüge erwarb, wurde nicht selten zum Schauplatz gewalttätiger Konfrontationen. Denn jeden Frühling überfliegen Hunderttausende von Zugvögeln aus dem Süden – unter ihnen auch die von den Jägern so begehrten Ringeltauben – auf dem Weg in ihre nördlicher gelegenen europäischen Nistgebiete den Pass von Escrinet, wo ihnen die Vogeljäger auflauern.

Ärgerlich für sie ist nur, dass das Gros der Ringeltauben im März anfliegt und die Zugvogeljagd ab Ende Februar verboten ist. Die Jäger hatten deshalb schon im Oktober 2010 eine Ausnahme von der Europäischen Vogelschutzrichtlinie gefordert. Sie wollten im März auf 5 Pässen der Ardèche 1500 Ringeltauben jagen. Die Ringeltaube sei nicht bedroht, behaupteten sie und pochten darauf, dass die Jagd auf Ringeltauben seit 1837 in der Ardèche eine Tradition sei.

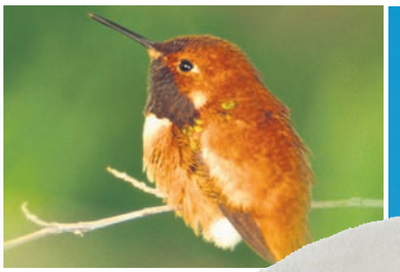
Demgegenüber stehen jedoch die Resultate von Zählungen, die sowohl von den Jägern, vom französischen Jagdamt (Office national de la chasse) als auch von den Schutzvereinigungen auf drei Pässen der Ardèche durchgeführt wurden und die klar für eine Schonung der Ringeltauben im März sprachen.

Zur grossen Erleichterung und Genugtuung der Vogelschützer wurde das Begehren der Jäger daher vom Umweltministerium abgelehnt.

„Dieser Entscheid dürfte das Ende des langen Krieges bedeuten, den wir gegen die Jägerschaft um das Recht auf Leben der Zugvögel führen mussten. Dass wir dabei auf die Unterstützung und konkrete Hilfe der Fondation Franz Weber zählen konnten, ist unser grosses Privileg. Umso freudiger teilen wir daher mit Ihnen die gute Nachricht!“ schrieb Pierre Athanaze, Präsident des Collectif Escrinet Col Libre am 9. Januar 2011 an die FFW – die ihrerseits diese Freude mit allen ihren Freunden und Gönnern teilt.

Fondation Franz Weber

Fondation Franz Weber: ein Begriff für wirksamen Tierschutz



Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr._____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis. Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben: «Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr._____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum_____ Unterschrift_____» (alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

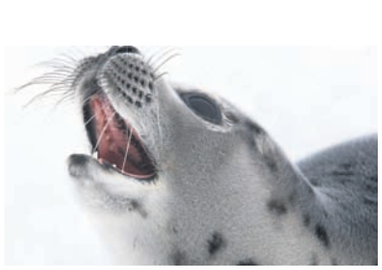
Spendenkonten

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)

Landolt & Cie
Banquiers
Chemin de Roseneck 6
1006 Lausanne

Konto:Fondation Franz Weber

LET SEALS LIVE



Auskunft FONDATION FRANZ WEBER
Case postale, CH-1820 Montreux, Tel. 021 964 42 84 oder 021 964 24 24, Fax 021 964 57, E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Nr 95 Januar | Februar | März 2011

Landschaft im Traum

Die nachhaltige Wirkung der Natur auf unseren Schlaf

Dominique Maurer

Es ist wichtig, dass wir, um gut zu schlafen und erholsam zu träumen, unsere Symbole in natürlicher Umgebung suchen, damit uns die anstrengenden, geist- und leblosen Sinnbilder der technisierten Welt nicht die Sicht auf die wesentlichen Fragen des Lebens versperren und wir nur noch von Computern und Handys träumen.

Die uns umgebende Landschaft sowie die Tierwelt in ihrer Pracht liefern uns symbolträchtige und anregende Bilder, von denen zu träumen sich lohnt. Die Umgebung, in der wir leben, hat prägende Wirkung auch auf unsere Träume. Wir sollten deshalb mehr darauf achten, gezielt ins Grüne zu gehen und Tiere und Pflanzen bewusst in unsere Träume zu holen. Dazu brauchen wir eine intakte Natur.

Dass das Träumen für den Menschen wichtig ist, belegen das jahrtausendealte Interesse und die fortwährende Neugierde, die dieses Thema im Menschen immer wieder weckt.

Ob Träume Einblick in die Erinnerungsverarbeitung gewähren, ist unter Schlafforschern umstritten. Möglicherweise aber eignen sich Traumberichte durchaus als Quelle von Informationen über die Verarbeitung von Erinnerungen. Wissenschaftler vermuten, dass das Gehirn im traumreichen REM-Schlaf neue Verbindungen aktiviert und testet. Im Schlaf läuft unser Gehirn phasenweise auf Hochtouren: Erlebnisse werden zu Erinnerungen, Unwichtiges gerät in Vergessenheit. Das tagsüber Erlebte wird noch einmal durchgespielt, Informationen werden verarbeitet und Verknüpfungen verstärkt. Wichtiges wird in Langzeitspeicher übertragen, Unwichtiges aussortiert und neue Zusammenhänge werden hergestellt. In der ersten Nachthälfte herrscht Tiefschlaf vor, später die Rapid-Eye-Movement (REM)-Schlaf-Phase, abwechselnd mit leichterem Non-REM-Schlaf. Der Sinn dieser komplizierten Schlafarchitektur ist der heutigen Wissenschaft noch weitgehend unbekannt (vgl. Kehse, 2008, S. 46).

Schichten der Seele

In der Traumforschung der Moderne um 1900 waren nebst Sigmund Freud und Carl Gustav Jung unter anderen der österreichische Arzt und Tiefenpsychologe Alfred Adler sowie der Psychoanalytiker Erich Fromm sich einig, dass die Träume aus dem Unbewussten stammen und dass sie problemlösende Funktionen haben. C.G. Jung fand mit seiner Lehre von den Archetypen und ihren archaischen und prähistorischen Wurzeln einen neuen Zugang zum menschlichen Innenleben. Für ihn bestand das Unbewusste – unsere Seele – aus zwei Schichten. Die äussere Ebene sortiert unsere ganz persönlichen Erfahrungen und Gedanken. Hier werden sie kritisch begutachtet und gespeichert. In der tiefen Schicht sind die Archetypen zu Hause: psychische Strukturdominanten, die als unbewusste Wirkfaktoren das Bewusstsein beeinflussen, es präfigurieren und strukturieren. Wesen und Gestalten aus Sagen, Mythen und Märchen sowie ihre Umgebung im Wald, auf dem Feld und an

Gewässern; die Tierwelt, Bäume, Blumen liefern zeitlos gültige Bilder, die unsere wichtigsten Ur-Erfahrungen wie Geburt, Kindheit, Elternschaft, Leben und Tod begleiten – so sollten wir sie auch im wachen Zustand erleben und erfahren.

Rationalisierung durch Verdichten

Ob Traumdeutung Sinn macht oder nicht, kann hier nicht abschliessend beantwortet werden. Fest steht, dass wir von verschiedensten Umständen, Zuständen und Begebnissen unseres Lebens träumen, um diese zu „verdauen". Das Gehirn kann im Traum durch Verdichtung mit ein- und demselben Erinnerungsbild gleichzeitig in der Tiefe der zu verarbeitenden Erlebnisse aus früher und frühester Zeit, wie auch in der Breite der Menge der Details aktuell zu verarbeitender Erlebnisse eingreifen (vgl. Kemper, 1955, S. 59). Bilder mit Symbolgehalt eignen sich besonders gut dafür, denn der Traum arbeitet gerne mit Metaphern, Allegorien, Gleichnissen. Bis heute wirken in allen Kulturen diejenigen Sinnbilder am stärksten, die sich auf die lebendige Natur beziehen, - davon zeugen nicht zuletzt zahlreiche Brands aus der Werbung. Um den Bezug zum Ursprung, zur „Quelle" des Bildes nicht zu verlieren, ist es deshalb wichtig zu wissen, wie beispielsweise ein Stier wirklich aussieht, wie er riecht, welche Lebenskraft und Schönheit in ihm steckt – anstatt das Tier einzig vom Red-Bull-Logo her visuell in Erinnerung zu haben. Die Symbolwelt und damit auch die Welt der Träume verarmen ohne den direkten Kontakt mit der Natur. Natürliche Symbole mag das Gehirn scheinbar besonders, denn es lassen sich durch die Mehrdeutigkeit und die Assoziationskraft von archetypischen Bildern, worunter die Tier- und Pflanzenwelt einen wichtigen Platz einnimmt, offensichtlich mehr Informationen einfacher gleichzeitig verarbeiten als bei der Erinnerung an diffuse Eindrücke aus der Wachwelt: Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.

Symbolträchtige Naturbilder, die wir nicht mehr sehen können im täglichen Leben, sind im Traum kaum mehr abrufbar, obwohl sie uns von Geburt an beeinflussen.

Der Baum im Traum

Der Baum ist dem Menschen in vielerlei Hinsicht sehr ähnlich und steht auch in der Traumdeutung an erster Stelle für den Menschen selber, wenn er ihm darin erscheint. Der Baum, als Lebensbaum betrachtet, ist ein archetypisches Symbol. Im Traum stellt er auch das Sinnbild für die persönliche und seelische Entwicklung dar. Sein Aussehen, seine Gestalt und seine Beschaffenheit gestatten Rückschlüsse auf die Lebenskraft des Träumenden. Der Ast als Teil des Lebensbaumes wird in der Traumdeutung gerne als die Seele des Träumenden dargestellt (vgl. Herman, 2001, S. 78). Wenn wir der Traumdeutung Glauben schenken wollen, möchten wir von kräftigen Ästen mit Blättern und Blüten träumen können, die wir am Tag zuvor noch gesehen haben.

Sehen mit eigenen Augen

Mit welcher Erfahrung könnte ein aufwachsendes Kind von einem Baum träumen, oder von einem Löwen, wenn es immer nur in einer grossen Stadt leben müsste? Oder von einer Quelle, oder von einem Bach? Menschen, die nicht in der Natur aufwachsen können, ist der Zugang zu solchen Symbolen, die auch heute von grosser Wichtigkeit sind, weitgehend verschlossen: auch und vor allem in ihren nächtlichen Träumen. Sie sind dann einer wichtigen Möglichkeit beraubt, sich ausdrücken zu können. Es ist nicht dasselbe, davon gehört zu haben oder es im Fernsehen gesehen zu haben. Im Schlaf scheint das Gehirn bei der Speicherung der Erlebnisse des Tages auch die Gemütsverfassung zu festigen. Eine inspirierte Umgebung verhilft zweifelsohne zu angenehmeren Erinnerungen im Traum als eine belastete. Die Natur in unseren Breitengraden bietet uns mit ihren Seen, Flüssen, Wäldern und der vielfältigen Tierwelt traumwandlerische symbolträchtige Bilder, die zu erfahren und zu bewahren sich lohnt.

■

Literaturangaben

- Herman, Walter O., 2001, Traumdeutung

- Kehse, Ute, 2008, Die rätselhafte Welt der Träume, GEO Nr. 14

- Kemper, Werner, 1955, Der Traum und seine Bedeutung

Räder im Untergrund

Es war ein ganz gewöhnlicher Tag. Ein Schulvormittag zum Gähnen. Null Komma acht mal null Komma fünf, sagte der Lehrer gerade und schaute aufmunternd in die Klasse, da heulten plötzlich die Sirenen. Es hiess blitzartig aufstehen, alles liegen lassen, sofort hinaus in die Korridore, es hiess „Zweierreihen bilden und sich schweigend und diszipliniert unter der Führung der Lehrkräfte ins Untergeschoss des Schulhauses zu begeben".

Ja, es war Fliegeralarm, der Ernstfall, der lange schon herbeigefürchtete, mehrmals schon eingeübte und in einer verborgenen Ecke des Bewusstseins heimlich sogar herbeigewünschte Ernstfall. Aber weiter als bis zur schweren Türe des Karzers, wo an einem Haken der ominöse Lederriemen hing, der ganz selten zur schmerzhaften Bestrafung ganz böser Buben für ganz üble Ausschreitungen diente, war man bisher noch nie gekommen.

Jetzt stand diese Türe zum ersten Mal offen, der Karzer hatte kein Geheimnis und keinen Schrecken mehr, er war nur noch ein Durchgang zu neuen, unbekannten, hell erleuchteten Gefilden, und staunend entdeckten wir Viertklässler, was die Soldaten, die schon seit Monaten tagsüber im Gebäude ein und aus gingen und oft mit den Schülern spassten und lachten, bei Nacht und Nebel unter dem Schulhaus gebaut hatten, ohne dass irgendein Mensch etwas davon ahnte.

Es war ein riesiger Schutzraum, in dem nötigenfalls eine grosse Zahl von Menschen mehrere Tage leben konnte, es gab einen Schlafsaal mit vielen schmalen Pritschen, immer drei aufeinander geschraubt; einen Waschraum mit zwei langen Reihen von Blechtrögen; eine grosse Küche, wo man weissbeschürzte Soldaten an Kochherden hantieren sah; weiter einen Saal mit Tischen und Stühlen.

Und es gab noch einen ganz besonderen, kleineren Raum, wo vier Soldaten in Hemdsärmeln Velo fuhren. Das heisst, sie fuhren nicht, sie radelten! Denn die Velos sassen fest auf einer Metallstruktur, die in den Boden einbetoniert war. Was taten die Soldaten da? Der Lehrer erklärte es. Sie machten Strom. Machten den Strom, der diese unterirdische Welt in Gang hielt. Ja, die Stromversorgung könnte ja einmal ausfallen in einem Ernstfall. Mit dem selbst produzierten Strom würde trotzdem alles weiter funktionieren. Es gab im Ganzen zehn solche Fahrräder im Raum. Ob jemand von den Buben auch fahren wolle, fragte der Lehrer. Hei, wie sich die Buben auf die freien Velos stürzten! Wie sie in die Pedale traten und um die Wette strampelten mit hochroten Köpfen! Man brachte sie von den Velos nicht mehr weg. Nur zu bald heulten langgezogen wieder die Sirenen: Endalarm. Alles war vorüber wie ein Spuk. Es hiess, die fremden Flugzeuge seien in grosser Höhe über die Schweiz hinweggeflogen.

Es blieb die Erinnerung an ein starkes, ausserordentliches Erlebnis. Das Bild der Buben aus unserer Klasse, die mit den glühend verehrten Soldaten um die Wette radeln durften, „um Strom zu machen", taucht hartnäckig aus der Vergangenheit auf, wenn von steigendem Stromkonsum und explodierendem Strombedarf, von Stromsparen und erneuerbaren Energien und von der Unerlässlichkeit weiterer Atomkraftwerke die Rede ist. Mit anderen Worten jeden Tag. Warum, so können wir nicht umhin zu fragen, greifen die Energiepotentaten in Wirtschaft und Regierung nicht auf ein Verfahren zurück, das vor siebzig Jahren in einer Notzeit funktionierte? Verbessern es, entwickeln es weiter, vervollkommnen es, wenden es an in grossem Stil?

Am 28. August 1977 rief Franz Weber in einer denkwürdigen Rede den fünftausend Demonstranten gegen das Atomkraft Graben überraschend ins Gewissen, dass wir im Kampf gegen Atomkraftwerk auch bereit sein müssten, unsere eigenen Kräfte wieder vermehrt einzusetzen, die Kraft unseres Körpers, unserer Arme, Beine, Hände. Und in der Tat, liegt nicht in den 8 Milliarden Erdenbewohnern, die wir sind, eine kaum vorstellbare Masse physischer Kräfte verborgen, ein gewaltiges, jederzeit vorhandenes Energiepotential, das einfach brach liegt? Warum nutzen wir es nicht?

Ungeahnte Perspektiven würden sich eröffnen! Statt ein paar ärmliche Prozente sogenannter „sauberer" Energie mit dem Verlust unserer letzten intakten Landschaften, letzten frei fliessenden Bergbäche und kostbaren Wälder zu bezahlen und Milliarden in die dafür notwendigen, hoch umweltfeindlichen, zerstörerischen Technologien (z.B. Windturbinen und Wildwasserverbauungen) zu werfen, könnten Arbeitsplätze in ungeahnter Zahl geschaffen werden. Ganze Armeen von Arbeitslosen fänden ein Einkommen, eine allgemein geachtete und geschätzte Tätigkeit, die ausgebaut und vielfach gestaltet werden könnte und die der Fitness und Schlankheit und Volksgesundheit sehr zustatten käme. Weltweit könnten ganze Heere von energiegeladenen aber untätigen und frustrierten Jugendlichen ihr Selbstwertgefühl und ihren Stolz darin finden, gegen anständige Entlöhnung etwas vom wichtigsten zu produzieren, was die Allgemeinheit braucht: wirklich sauberen Strom – und sich gleichzeitig stahlharte Muskeln und einen sehnigen Körper anzutrainieren, statt die Zeit mit Drogen, Alkohol und sterilem Surfen im Internet oder mit Herumhängen und Gewalttätigkeit totzuschlagen.

In jedem Haus, in jeder Wohnung sollten Strom-Fahrräder stehen; das Fitnesstraining und das Schönheitstrimming hätte dann plötzlich noch einen ganz anderen Sinn.

Man mache sich überhaupt keinen Begriff von der ungeheuren physischen Energie der Zehnjährigen, äusserte der französische Arzt und Internist Dr. René Chevallier bei einem Mittagessen im Sommer 1958 in Saint Jean Cap Ferrat, indem er elegant ein Stück Fourme de Cantal entrindete. Energie, die unbedingt kanalisiert und dem Nutzen der Allgemeinheit zugeführt werden müsste. Diese ungebärdigen Racker sollten Rad fahren und elektrischen Strom produzieren, fügte er noch bei, das würde nicht nur ihren überbordenden Tätigkeitsdrang in geordnete Bahnen lenken und ihre körperliche Ertüchtigung fördern, sondern brächte ihnen auch eine Ahnung von sozialem Verhalten bei.

Die übrigen Tafelgäste waren schockiert. Sie wussten nicht, dass sie mit einem Visionär zu Tisch sassen.

Judith Weber

Vor 50 Jahren in Paris

Rückblende auf Franz Webers Pariser Reporterjahre (1949-1974)

Franz Weber – Bildnisse berühmter Zeitgenossen

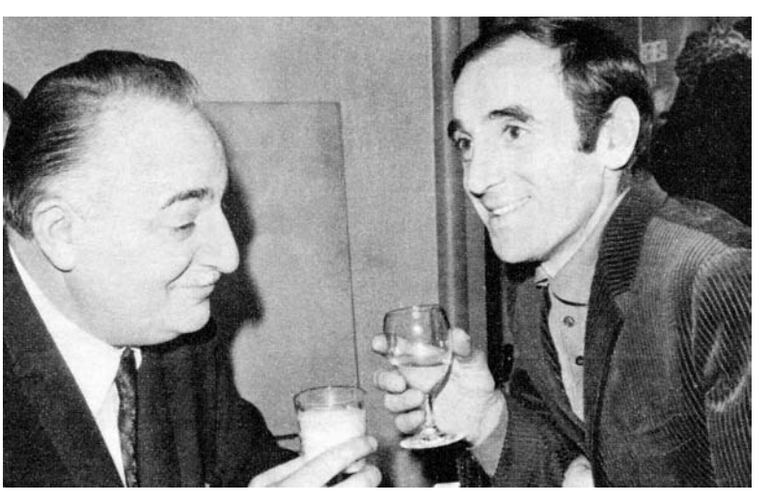
Bruno Coquatrix, Zar des Music-Halls

Für die Russen ist er der Zar, für die Amerikaner der Kaiser und für die Franzosen der Papst des Music-Hall, denn Bruno Coquatrix ist nicht nur der Gründer und Besitzer des illustren Pariser Olympia-Theaters, er ist auch dessen Seele. Sein Flair ist legendär. Was er anrührt wird zu Gold. Er hat Gilbert Bécaud, Philippe Clay, Dalida, Charles Aznavour, Juliette Gréco, Georges Brassens, Marcel Amont, Roger-Pierre und Jean-Marc Thibault, Colette Renard, Jacques Brel, Léo Ferré und vielen andern zum Ruhm verholfen. Er hat den «Rock and Roll» und seine Interpreten lanciert: Johnny Hallyday, Sylvie Vartan, Claude François usw. usw.

Er ist ständig auf der Suche nach neuen Talenten. Taucht er in einem Cabaret auf, dann wird den darbietenden Künstlern vor wilder Hoffnung angst und bang, denn von Bruno Coquatrix engagiert zu werden, bedeutet Ruhm und runde Summen. Er legt jährlich Zehntausende von Kilometern zurück, um seinem Pariser Publikum im Rahmen sogenannter «Music-Hall-Olympiaden» ausländische Stars und Formationen vorzustellen. Für die Beatles, die Rolling Stones, für Louis Armstrong, Ray Charles, Frank Sinatra, Sammy Davis jr., Duke Ellington, Marlene Dietrich, Amalia Rodrigues und so fort war es eine hohe Ehre, im Olympia auftreten zu können.

Meister jeder Situation

Er ist eher klein als gross, eher rund als schlank, und doch wirkt er stattlich wie ein König. Die kräftige Nase, der helle, zielbewusste, aber immer gutmütige Blick, die plastische Stirn mit den schön geschwungenen Augenbrauen schenken ihm dieses Format – und natürlich auch seine starke Ausstrahlung. Er ist Meister jeder Situation. Das konnte ich jüngst in Moskau feststellen, als Mireille Mathieu im Estrade-Theater sich bei der Generalprobe vor Aufregung in Tränen auflöste und die Musiker vor Nervosität geradezu fieberten. Bruno Coquatrix erschien auf der Bühne, ruhig, gelassen, allen freundlich zuwinkend, und schon war alles im Lot: Das Orchester musizierte voller Optimismus, Mireille lachte wieder und schmetterte vergnügt ihre Lieder in die dunklen Stuhlreihen des leeren Theaters. Bruno Coquatrix setzte sich auf einen Schemel, strich sich über das Doppelkinn und lauschte zufrieden. Sein Doppelkinn ist durch seine hochentwickelte Feinschmeckerei entstanden. Es



Bruno Coquatrix mit Charles Aznavour, dem weltberühmten Chansonnier und Chansonkomponisten

ist das Schlussergebnis seiner Kochkunst. Bruno Coquatrix ist nämlich ein leiden-schaftlicher Koch und sein Vorbild in dieser Hinsicht ist Rossini.

Seine Leidenschaft: Beruf und Kochen

«Ich verstehe den italienischen Meisterkomponisten», sagte er einmal. «Gut kochen und dann schmackhaft essen ist fast noch schöner als komponieren.»

Dennoch wird er nie, obwohl er zu Hause bei jeder Gelegenheit den Kochschurz umbindet, dem Beispiel von Rossini folgen und seinen Beruf zugunsten des Kochens aufgeben. «Ohne meinen Beruf wäre ich verloren», sagt er. «Er ist nicht mein zweites, sondern mein einziges Ich. Ich muss immer an mein Olympia denken. Ich gleiche einem Süchtigen, der ohne Rauschgift nicht mehr leben kann. Mein Beruf ist mir leibliches und moralisches Bedürfnis. Er ist das einzige, was mich begeistern, beeindrucken, erschüttern kann.»

Sein Beruf hat ihm Ruhm und Ehren gebracht. Ehren in Form der «Légion d'Honneur», der «Palmes Académiques», des «Mérite Social». Die Abzeichen füllen eine ganze Schublade seines Schreibtisches. Doch weder sie noch sein Ruhm sind ihm zu Kopf gestiegen.

Coquatrix mit Juliette Gréco, die ihm ihre steile Karriere verdankt

«Man kennt mich,» sagt er, «weil ich während 30 Jahren hart gearbeitet habe und ständig, mit Leib und Seele, weiterarbeite.»

Wie populär er ist, merkte ich am Zoll im Pariser Flughafen Le Bourget. Gleich mir und den andern Passagieren, die aus der Tupolev–Maschine Moskau—Paris geklettert waren, präsentierte er dem Beamten seinen Pass und die ausgefüllte Flugplatzkarte. Der Zöllner erkannte ihn und hochrot vor Glück und Erregung drehte er die Karte um, zog seinen Kugelschreiber und bat Coquatrix um ein Autogramm.

Vom hungernden Dirigenten zum Music-Hall-Direktor

Coquatrix war schon vor dem Krieg bekannt. Ja, schon 1930 war sein Name vielen ein Begriff. Knapp 20 Jahre alt gehörte ihm damals das grösste Jazzorchester Europas. Er dirigierte in Paris, London, Monte Carlo, Amsterdam, Brüssel. Er reiste von Kapitale zu Kapitale und verdiente dabei Geld wie Heu. Doch dann zerbrachen, bildlich gesprochen, der Militärdienst, den er absolvieren musste, und die fatale europäische Finanzkrise seinen Dirigentenstab. Er versuchte sein Glück als Impresario und hungerte. Er wäre verhungert, wenn ihm sein Flair nicht eines Tages eine unbekannte Künstlerin namens Lyne Clevers zugespielt hätte. Im Nu machte er sie zum Star. So häuften sich die Noten wieder auf seinem Tisch, und vor lauter Freude darüber begann er zu komponieren.

«Mon Ange» hiess sein erstes Chanson (und sein erster Erfolg), «Clopin-Clopan» sein zweites und «Cheveux dans le Vent» sein drittes. Er komponierte noch weitere 500 Lieder, eines beschwingter als das andere, doch vorher heiratete er und ging an die Front. Nach dem Krieg mietete er nacheinander mehrere Theater, engagierte junge Künstler, machte viel Geld, verlor viel Geld und widmete sich seiner Tochter Patricia, die ihm seine sanfte Gattin Paulette während des Krieges geschenkt hatte. 1952 wollte er, beruflich gesehen, sein eigener Meister sein. Er gründete das Olympia-Theater, lancierte Gilbert Bécaud, Charles Aznavour, Juliette Gréco, Georges Brassens und wurde so berühmt wie der damalige Staatspräsident Auriol.

1957 begann die Erfolgskurve zu stottern und plötzlich sauste sie sogar in die Tiefe. Bruno Coquatrix setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um wieder hoch zu kommen.

Edith Piaf, ein Phänomen

«1960 war ich dem Nervenzusammenbruch nahe», erzählte er mir. «Ich wusste nicht mehr ein noch aus. Edith Piaf, die schon während Monaten krank auf dem Spitalbett lag und manchmal sogar mit dem Tode rang, versuchte mich zu trösten: 'Zerbrich dir doch nicht den Kopf', sagte sie. 'Sobald ich wieder auf den Beinen bin, trete ich bei dir im ‚Olympia' auf, das wird dich aus der Klemme bringen.' Und tatsächlich: kaum fühlte sie sich etwas weniger schwach, als sie im ‚Olym-pia' auftrat. Der Erfolg war überwältigend. Mein Theater war gerettet.»

Wenn Coquatrix von Edith Piaf spricht, zittert seine Stimme. «Kürzlich hörte ich mir die Platte an, die ich bei ihrem letzten Auftritt im ‚Olympia' anfertigen liess. Ihr 'Non, je ne regrette rien' ist wie ein Schrei aus der Tiefe des Lebens. Einfach genial. Ihre Stimme ist überwältigend, phantastisch. Nie-mand sang, niemand singt wie sie, und niemand wird je so singen können.»
Er schaut zu Boden und fügt leise hinzu: «Edith war meine echteste Freundin. Manchmal zankten wir uns und schmollten nachher, doch der Zwist war nie von Dauer. Ich glaube, ich war der einzige Mensch, an den sie sich wirklich anlehnen konnte, und Gott weiss, wie sehr sie das manchmal brauchte.»

Er war ihr erster Impresario. Er hatte sie 1935 in einer Kneipe, wo sie für einen Spottpreis sang, entdeckt und ihr auf der Stelle ein Engagement im besten Cabaret an der Place Pigalle verschafft. Doch zuerst ging er mit ihr zur Schneiderin, denn was sie trug, glich eher einem Fetzen ais einem Kleid.

Das kleine schwarze Kleid

«Machen Sie ihr ein schwarzes Kleid mit Hüftentaschen» sagte er zur Couturière, «so kann sie ihre Hände, anstatt sie nach ihrer Gewohnheit aufzustemmen, in den Seitentaschen verschwinden lassen. Das wirkt viel ästhetischer.»

Hundertmal, tausendmal liess sich Edith Piaf dieses Kleid nachschneidern. Und jedes Mal dachte sie dabei an 1935, an Bruno Coquatrix. Das letzte Kleid schenkte sie ihm — nach ihrem Tod. Sie hatte es ihrem alten Freund testamentarisch vermacht.

Ihr Portrait hängt in Form eines Plakates, schwarz auf rot, in Naturgrösse im Büro von Bruno Coquatrix. Wie eine Schutzpatronin thront sie über

Bruno Coquatrix mit Edith Piaf, seiner grössten Entdeckung und liebsten Freundin

Bruno Coquatrix, der König des Pariser «Olympia» mit Sammy Davis jr. Die Begegnung mit dem liebenswürdigen Talentesucher ist für viele Künstler von entscheidender Bedeutung, denn von ihm lanciert zu werden, bedeutet Erfolg und ruhmreiche Karriere.

dem riesigen Schreibtisch und den Wandtafeln, auf denen mit Kreide minutengenau der Zeltplan der auftretenden Stars verzeichnet ist. Bruno Coquatrix sitzt neben mir in einem schwarzen Ledersessel, wirft einen dankbaren Blick auf das Plakat und sagt halb zu mir, halb zu sich selbst: «Eine phänomenale Frau!»

Er hat seiner Sekretärin die Anweisung gegeben, uns nicht zu stören. Doch schon zehn Minuten später schlüpft das Mädchen auf leisen Sohlen ins Zimmer und hält ihrem sympathischen Boss einen Zettel hin, auf dem steht: «Aznavour ruft aus New York an. Wünschen Sie das Gespräch?»
Coquatrix nimmt den Hörer ab, meldet sich, lauscht und sagt: «Gut, ich fliege übermorgen schnell hinüber.» Und hängt mit einem freundschaftlichen Gruss wieder ein. «Sie reisen viel», bemerke ich. «Das kann man sagen. In den letzten acht Tagen war ich in New York, in Kairo und in Moskau. In Kairo war es heiss, in Moskau kalt, und in New York regnete es.».
«Sie Sind aber wohl nicht in diese Städte geflogen, um die Wetterlage zu studieren?»
«Ich engagierte Künstler und plauderte mit interessanten Menschen.»

Plaudereien mit Staatsoberhäuptern

«Sie sagten einmal, dass Ihr Beruf Sie mit den meisten Staatsmännern zusammenführte. Kannten Sie auch Kennedy und Cruschtschew?»
«Kennedy leider nicht, aber Cruschtschew.»
«Was für einen Eindruck hat er auf Sie gemacht?»
«Einen sehr guten. Ein interessanter Mann. Ich spürte bei ihm einen überschäumenden Wissensdrang, eine starke Liebe zum Leben. In jeder Frage und jeder Antwort war er spontan, ich will sagen: ganz ohne Umschweife. Seine direkte Art faszinierte mich.»
«Kannten Sie Ché Guevara?»
«Ich sass einmal neben ihm im Flugzeug Paris-Rom. Aber ich erfuhr erst nachträglich, dass er es war. Ausser den üblichen Höflichkeitsformeln haben wir kein Wort gewechselt. Während des Fluges unterhielt er sich auf überschwengliche Art mit kubanischen Freunden, riss Witze und brüllte vor Lachen wie ein Junge.»
«Kennen Sie de Gaulle?»
«Natürlich. Wie Sie ja wissen, bringt mich mein Beruf mit fast allen Staatsoberhäuptern zusammen. Vor einem Monat plauderte ich mit Fidel Castro.»
«Wie finden Sie ihn?»
«Er hat Format! Doch deuten Sie bitte nicht falsch: ich beschäftige mich nicht mit Politik. Für mich zählt nur der Mensch.»
«Sie reisen von Kontinent zu Kontinent, von Stadt zu Stadt. Wo fühlen Sie sich zu Hause?»
«In Paris. Hier möchte ich auch einmal sterben. Das hindert mich aber nicht daran, auch für andere Städte zu schwärmen: für Rom, Lissabon, Moskau, Barcelona, Brüssel, Lausanne ...»

Als Deutschschweizer frage ich ganz automatisch: «Mögen Sie Zürich, Basel oder Bern nicht?»

In Zürich: Ein erschütterndes Erlebnis

«Wie kommen Sie auf diese Idee? Zürich z. B. hat mir einen starken Eindruck hinterlassen, vielleicht sogar den stärksten meines Lebens. Es war mitten im Krieg. Ich hatte das Glück, mit Lucienne Boyer und Jacques Pills, deren Impresario ich war, 1941 nach Zürich auf Tournee gehen zu können. Fünf Musiker begleiteten uns. Auf dem Bahnsteig in Zürich erwartete uns eine kleine Menschenschar. Als wir aus dem Zug stiegen, stimmte diese kleine Schar die Marseillaise an. Sie können sich kaum vorstellen, wie erschüttert wir waren! Wir fühlten uns plötzlich frei. Dieses Gefühl war überwältigend. Und am Abend der Premiere, als Lucienne Boyer auf die Bühne trat, stand der ganze Saal auf und sang aus voller Kehle: «AlIons enfants de la patrie!» Lucienne vergoss heisse Tränen. Sie war derart bewegt, dass sie kaum die Kraft für ihr weltberühmtes Chanson «Parlez-moi d'amour» fand. Wenn ich an Zürich denke, denke ich immer an jene ergreifenden Momente und ich sage mir: so stark, wie das Herz dieser Stadt kann kein Herz einer andern ausländischen Stadt für Frankreich schlagen ...»

Franz Weber 1967

Louis Armstrong, der mit seiner berühmten Trompete im «Olympia» auftrat…

Das berühmte Olympia in Paris 1960

Franz Weber wird Pro Natura Ehrenmitglied

Am 11. Dezember 2010 hat der Pro Natura Delegiertenrat an seiner Dezember-Sitzung in Basel den bekannten Natur- und Tierschützer Franz Weber zum Pro Natura Ehrenmitglied ernannt. Damit würdigt die älteste Schweizer Naturschutzorganisation den unermüdlichen Einsatz Franz Webers für die Natur und die Landschaft, in der Schweiz und weltweit. Franz Weber, ursprünglich Journalist, wandte sich seit den 1960er-Jahren immer mehr dem Natur- und Tierschutz zu. Den Anstoss zu seinem weltweiten Einsatz gab 1965 der Kampf gegen die Überbauung der Seenlandschaft um Surlej im Oberengadin. In den 1970er-Jahren gründete er die «Fondation Franz Weber» und deren Tochter-Vereinigung «Helvetia Nostra».

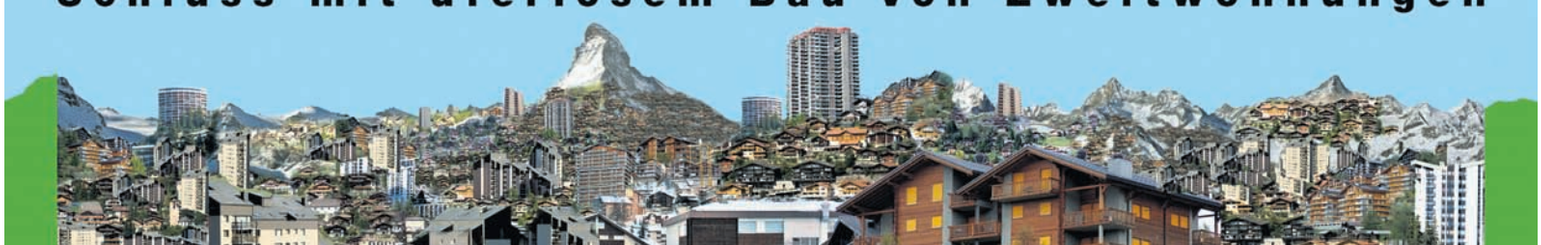
Zahlreiche Volksinitiativen lanciert

Zwischen 1973 und 2008 lancierte der gebürtige Basler fast drei Dutzend eidgenössische und 15 kantonale Volksinitiativen. Dank seinem Einsatz blieb Verbier (VS) von einem Höhenflugplatz verschont, und Wasserflugzeuge sind von den Schweizer Seen verbannt. Das historische Grandhotel Giessbach am Brienzersee blieb erhalten und erstand zu neuem Leben, das Simmental entging der Zerstörung durch die damals geplante Rawyl-Autobahn, die Weinberge von Lavaux (VD) wurden UNESCO-Kulturerbe, und die weltberühmten Ufergärten von Lausanne-Ouchy wurden vor dem vernichtenden Autobahnzubringer La Perraudettaz gerettet.

Der im Ausland bereits mit mehreren Preisen Ausgezeichnete freute sich sehr über diese erste Ehrung in der Schweiz. Franz Weber ist das 24. Ehrenmitglied von Pro Natura. Insgesamt zählt Pro Natura rund 107'000 Mitglieder.

RETTET DEN SCHWEIZER BODEN

Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen



Die Initiative "Rettet den Schweizer Boden: Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen“ wurde lanciert, damit in der Schweiz nicht jedes Bergtal, jede Hochebene und das letzte Stück Landwirtschafts- und Kulturland der Bauwut geopfert wird.

Momentan verschwindet pro Sekunde 1 Quadratmeter Boden unter Beton. In Tourismusgebieten sind inzwischen meistens über 70 Prozent aller Wohnungen Zweitwohnungen, die nur einige Wochen im Jahr benutzt werden.

Ziel der Initiative ist es, dass Bund und Kantone über eine koordinierte Raumplanung ihre Verantwortung für die Siedlungsentwicklung in der Schweiz übernehmen und eine weitere Zersiedelung und Vernichtung der Landschaft verhindern.

JA!

zur Initiative Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen

Alle Informationen finden Sie unter: www.schweizer-boden.ch

(Abstimmungstermin noch nicht bekanntgegeben)

Bilanzen: Fondation Franz Weber – Helvetia Nostra

Fondation Franz Weber		
Bilanz per 31. 12.	**2009**	**2008**
Aktiven		
Umlaufsvermögen		
Kasse	2 931.10	2 060.20
Kasse Euro	216.80	216.80
Postscheck	261 541.29	449 416.34
Postscheck Grand V	19 196.52	30 408.12
Bank: Crédit Agricole Euro	2 254.10	2 949.95
Bank: Katherin NT.	44 069.65	31 474.25
Bank: Landolt & Cie. CH	30 149.43	329 437.03
Bank: Landolt & Cie. Legs	2 583 453.92	1 817 115.21
Bank: Landolt & Cie. Aus. $	109 334.48	93 277.36
Bank: Landolt & Cie	509 986.95	
Raiffeisenbank Euro	7 732.75	12 269.25
Bank BCV CH	2 136.55	1 661.95
DC Bank	4 540.10	–187.05
Verrechnungssteuer	20 304.92	11 339.53
Diverse Aktien	1 713 959.40	1 525 492.39
Titel – Act. Parkhotel Giessbach	3 939.93	3 939.93
Warenstock	132 524.95	119 758.00
Stiftung Giessbach dem Schweizervolk	482 407.30	483 347.30
Diverse Debitoren Australien	5 407.70	3 795.75
Salisbury Hous Pty	294 545.75	281 467.10
Transitorische Aktiven	94 111.72	26 147.75
Total Umlaufsvermögen	**6 324 745.31**	**5 225 387.16**
Anlagevermögen		
Bürohaus	1 870 965.91	1 870 965.91
Büros Frankreich	484 107.25	484 107.25
Land Col Escrinet	21 907.44	21 907.44
Investition Australien	2 419 907.95	2 410 834.85
Installationen	20 200.00	26 500.00
EDV-Material	10 700.00	9 400.00
Fahrzeuge, Maschinen, Mobiliar	34 000.00	11 800.00
Total Anlagevermögen	4 861 788.55	4 835 515.45
Total Aktiven	**11 186 533.86**	**10 060 902.61**
Passiven		
Fremdkapital		
Helvetia Nostra	38 882.25	38 805.80
Diverse Kreditoren Australien	4 517.15	14 466.20
Diverse Kreditoren	48 165.23	64 088.17
Hypotheke Bank Migros	240 000.00	250 000.00
Diverse Rückstellungen	5 000.00	5 000.00
Transitorische Passiven	164 283.04	153 938.28
Total Fremdkapital	**500 847.67**	**526 298.45**
Eigenkapital		
Übertrag vom Vorjahr	9 534 604.16	7 116 896.70
Gewinn	1 151 082.03	2 417 707.46
Total Eigenkapital	10 685 686.19	9 534 604.16
Total Passiven	**11 186 533.86**	**10 060 902.61**
Erfolgsrechnung		
Ertrag		
Verkauf	34 361.60	35 794.57
Legat	2 371 767.98	4 085 020.99
Spenden, Abonnemente, Obj. FFW	157 190.49	348 075.65
Kampagne – Winter	114 565.88	111 505.85
Kampagne Februar	347 004.05	270 403.95
Kampagne Mai	308 310.70	301 726.25
Kampagne August	443 041.30	310 944.35
Kampagne Weihnachten	417 266.25	424 476.87
Pferdepatenschaften	22 450.18	33 644.10
Aktivzinsen	45 921.84	39 023.04
	4 261 880.27	**5 960 615.62**
Aufwand		
Gehälter und Sozialleistungen	656 092.90	647 311.40
Miete, Heizung, Strom	102 010.22	96 285.28
Temporarlöhne	10 570.00	16 557.75
Versicherungen	19 909.81	19 373.55
Postspesen, Telephon, Fax, Internet	111 386.64	121 966.67
Unterhaltung, Reparaturen, Installationen	51 439.95	29 823.00
Büromaterial, Drucksachen, Aministration	51 594.73	47 065.73
Kalender, Beiträge, Dokumente, Filme	34 548.75	21 304.25
Wartungskosten Computer-Datei, Kurse	14 045.95	10 593.21
Fahrzeugkosten	18 138.83	20 908.64
Reklame	129.10	25 999.54
Reisekosten, Kongresse, Sitzungen	53 920.38	68 612.23
Allgemeiner Verwaltungsaufwand, Anwaltskosten	127 066.11	91 999.56
Bankkosten	8 320.58	3 439.43
Abschreibungen	25 197.00	25 108.55
Hypothekarzinsen	6 810.35	8 206.25
Gebäudekosten	31 052.84	31 371.20
Warenschwankungen	37 981.22	28 204.35
Währungsschwankungen	12 137.42	10 313.56
	1 372 352.78	**1 324 444.15**
Kampagnen		
Nationalpark Fazao – Malfakassa	503 664.36	443 559.46
Naturreserve F. Weber Territory	261 529.83	301 879.70
Aktion Februar	121 844.30	144 631.00
Aktion Mai	128 913.90	150 791.80
Aktion August	122 071.40	123 690.20
Aktion Weihnachten	115 042.71	147 687.30
Journal F.W.	193 897.15	315 169.28
Heimatschutz	66 733.00	54 100.80
Kampagne UAN – Tierprozesse	3 065.20	67 940.62
CITES	8 615.55	
Zugvogelkampagne	3 677.30	
Kampagne diverse Tiere und Robben	163 157.74	32 874.65
Grand V	2 684.17	6 552.30
Rettet den Schweizerwald / Kampfjets		408 586.90
Sauver Lavaux	43 548.85	
Verbandsbeschwerderecht		21 000.00
	1 738 445.46	2 218 464.01
Total Aufwand	**3 110 798.24**	**3 542 908.16**
Gewinn	1 151 082.03	2 417 707.46
Resultat	**4 261 880.27**	**5 960 615.62**

Helvetia Nostra				
Bilanz per 31.12.			**2009**	**2008**
Aktiven				
Postcheck			20 128.82	8 546.72
Verrechnungssteuer			18.25	5.55
Stiftung Giessbach dem Schweizervolk			113 919.95	113 919.95
Fondation Franz Weber			38 882.25	38 805.80
Büromaterial, Maschinen			0.00	0.00
Total Aktiven			**172 949.27**	**161 278.02**
Passiven				
Fremdkapital				
Diverse Kreditoren			2 000.00	7 400.00
Transitorische Passiven			5 078.00	4 483.00
Bonus Hotel Giessbach			110 860.90	110 860.90
Total Fremdkapital			**117 938.90**	**122 743.90**
Eigenkapital				
Übertrag vom Vorjahr	38 534.12		55 968.18	
Ertragsüberschuss/Verlust	16 476.25	55 010.37	–17 434.06	38 534.12
		172 949.27		**161 278.02**
Erfolgsrechnung				
Ertrag				
Spenden, Mitgliederbeiträge			59 992.35	18 362.09
Legate			75 000.00	0.00
Aktivzinsen			49.60	12.45
			135 041.95	18 374.54
Aufwand				
Anwaltskosten «Serono» in Corsier			0.00	10 299.45
Kampagne «Sauver Lavaux»			102 678.05	3 322.70
Kampagne «Château de l Aile» in Vevey			0.00	5 000.00
Diverse Kampagnen betreffend			4 000.00	8 791.00
Raumplanungsgesetz (Vendlincourt, etc.)				
Verwaltungs- und Bürokosten			3 728.00	3 728.00
PTT			3 965.65	1 652.45
Sitzungskosten			2 147.50	1 990.00
Verschiedenes, Anwaltskosten			2 046.50	1 025.00
			118 565.70	**35 808.60**
Ertragsüberschuss			16 476.25	0.00
Verlust			0.00	–17 434.06
Resultat			135 041.95	18 374.54

Die Fondation Franz Weber ist eine Stiftung schweizerischen Rechts und der Aufsicht des Bundes unterstellt (Artikel 80 und folgende des schweizerischen Zivilgesetzbuches). Als gemeinnützige Organisation ist sie von der Steuerpflicht befreit. Spenden an die Stiftung können in den meisten Kantonen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.

Die Leser haben das Wort

Nachdenklich
Liebes FFW-Team, ganz herzlichen Dank für den wunderbaren Kalender mit den traditionellen Kühen, er hat mich sehr gefreut und - natürlich auch nachdenklich gemacht... Ich bin froh, dass es Leute wie Sie gibt und danke Ihnen von ganzem Herzen!

A. Hug, dipl. ing. agr.
ETH/SIA,
Landwirtschaftliche Beratung
8707 Uetikon am See

„...wird das ganze Jahr hindurch Freude bringen!"
Jedes Bild Ihres Ihres wunderschönen Kalenders „Unsere Schweiz – unsere Kühe" ist einmalig schön, jedes strahlt Ruhe aus, Zufriedenheit – Frieden in unsrer schönen Schweizerlandschaft. Ich freue mich echt über jede Kuh, die noch Hörner haben darf! Und ich hoffe, dass dank Ihren Bemühungen mit der Zeit es wieder einmal alle dürfen. Der Mensch hat nicht das Recht, Tiere so zu verstümmeln – aber leider tut er es in seiner Überheblichkeit rund um den Globus auf alle Arten. Ich wünsche Ihnen, dass Sie weiterhin die Kraft und den Mut haben, sich so intensiv einzusetzen für die Kreatur, die sich nicht selbst wehren kann gegen den homo sapiens, der besser „homo crudelis" heissen würde.

Clara Schmid, 6605 Monti

Armutszeugnis für Monopolpresse
Am 13. Oktober 2010 – es war ein prächtiger Herbsttag – reichte der Verein zum Schutze der bedrohten Wildtiere ein kantonales Volksbegehren zur Unterbindung der tierquälerischen Treibjagden ein. 3'343 beglaubigte (3'000 sind nötig) Unterschriften konnten in einem originellen Rahmen (ca. 20 Vereins-Mitglieder, teilweise in Wildtier-Kostümen), abgegeben werden: ein politischer Akt von Bedeutung. Brisant: Die Chef-Redaktion der Monopol-Presse Aargauer Zeitung / Tele M1 fand keinen Gefallen an diesem Ereignis. Den diensthabenden Journalisten wurde Teilnahme und Berichterstattung untersagt – ein handfester Skandal. Die mit der finanzkräftigen Jägerschaft eng verfilzte AZ-Obrigkeit verriet ihre unfaire Einstellung gleich nochmals selbst, indem der AZ Chef-Redaktor Stv. Hr. De Schepper just fünf Wochen nach der Einreichung des Volksbegehrens höchst persönlich und aktiv als Treiber einen ganzen Tag an solchen Treibjagden teilnahm und darüber auch noch einen halbseitigen Jagd-Bericht mit Foto veröffentlichte. Selbstverständlich total einseitig, unterhaltend, als etwas ganz Spezielles. Kein Wort von der Tierquälerei, alle Tiere mit Hunden und lärmenden Treibern in Panik und Todesangst zu versetzen, ganz im Gegenteil: Es sei eine traditionelle Bewegungsjagd mit Gästen aus Politik und Wirtschaft gewesen, und auf der Jagd seien alle miteinander Duzis, Jäger, Treiber und Gäste.

Das undemokratische und schäbige Gebaren der AZ-Chef-Redaktion widerspiegelt die herrschenden Machtverhältnisse und deren Missbrauch in der globalisierungsbedingten Medienkonzentration. Fazit: Die Aargauer Stimmberechtigten werden gut daran tun, den Wildtieren zuliebe und gegen die skandalösen Machenschaften der Monopol-Presse mit einem Ja zur Initiative an der Urne ein zeitgemässes Signal zu setzen.

Peter Suter, 5742 Kölliken
Präsident des Vereins zum Schutze der bedrohten Wildtiere

Dunkle Hintergründe im Pferde- und Hundesport
Meine Schwester betreibt hobbymässig Pferderennsport, durch se habe ich, sei es in der Schweiz, Frankreich oder Italien viele Rennpferdebesitzer gesehen, welche Ihre Tiere aufs Schlimmste schlagen, mit Strom in den Boxen foltern und sie mit Medikamenten vollpumpen, bis sie wegen Magenproblemen oder Vergiftungen eingeschläfert werden müssen, wenn sie für den Rennsport nicht mehr gut genug sind. Schäferhunde werden in Belgien und Frankreich auf die gleiche Art behandelt und dann an Privatpersonen in der Schweiz für den Hundesport oder an das Militär (Sand bei Bern) verkauft. Methoden und Haltung entsprechen auch in der Schweiz nicht dem Tierschutzgesetz. Im Kanton Freiburg läuft deswegen ein Verfahren betreffend die Haltung von Sporthunden. Besteht die Möglichkeit, dass sich Ihre Organisation einsetzen könnte?

Laura Bezzola, Bern

Blinde Augen, geschlossene Herzen
Liebe Familie Weber, Ich möchte mich bei Ihnen bedanken für Ihren grossartigen Einsatz für all die wunderbaren Wesen dieser Welt,

Keine Nutztiere ohne Hörner!

Die Fondation Franz Weber stellt sich voll hinter den Vorschlag der Landwirte Daniel Wismer und Armin Capaul, deren offenen Brief an das Bundesamt für Landwirtschaft BLW, Bern wir nachstehend wiedergeben.

„Wie wir aus diversen Medien erfahren haben, sollen mit den neuen Direktzahlungen ab 2014 neu auch Beiträge für das Tierwohl ausbezahlt werden. Die Tatsache, dass immer mehr Kühe in der Schweiz ohne Hörner leben, stimmt uns nachdenklich. Wir möchten Ihnen deshalb folgenden Vorschlag unterbreiten. „Bauern, die ihren Tieren die Hörner belassen, werden pro GVE mit 1.-- Franken pro Tag (analog der TVD) honoriert." Das ergibt einen Betrag von 365 Franken im Jahr für ein wertvolles Kulturgut, das nicht ganz verloren gehen sollte. Wir begründen unser Anliegen auch mit dem Umstand, dass z.B. bei Freilaufställen mehr Platz pro behorntes Tier notwendig ist. Das bringt höhere Baukosten mit sich, oder der Landwirt muss weniger Tiere halten. Ein weiteres Argument ist der intensivere Bezug zum Tier, der mit behornten Nutztieren unabdingbar ist. Auch taucht das Thema Hörner / Enthornen immer wieder als Schlagzeile auf – nicht immer positiv für das Image unserer Landwirtschaft. Vergessen wir die Sicht der Steuerzahlenden nicht, von ihnen erhalten wir die Unterstützung für unsere Direktzahlungen."

Daniel Wismer, 3926 Embd
Armin Capaul, 2742 Perrefitte

die "keine Stimme" haben! Ich bewundere Ihre Kraft, Ihren Mut und Ihre Ausdauer, um aufzurütteln, aufzudecken und unermüdlich zu kämpfen im Namen von "Lady Gaia" und all ihrer göttlichen Vielfalt von Geschöpfen, die der unseligen Habgier der Menschen wehrlos ausgeliefert sind! Wenn ich in diese tiefgründigen, weisen Robbenaugen schaue, dann frage ich mich entsetzt, wie verroht jene Menschen geworden sind, die auf brutalste Art und Weise auf diese bildschönen Geschöpfe einschlagen können, um aus Profitgier, ihr Leben auszulöschen! Doch wie armselig muss auch das Leben dieser "Menschen" sein, die mit geschlossenen Herzen, ohne Mitgefühl, ohne differenzierte Wahrnehmung, blind für all die Schönheit dieser Welt, durch ihr Dasein trampeln...! Deshalb sind Ihre "Weckrufe" so eminent wichtig und sie bewirken ja immer wieder Erstaunliches!

Elisabeth Schintzig
6024 Hildisrieden

Robben-Petition

„Die Robbenjagd spielt sich auf schwankenden Eisschollen ab... gegen wilde Tiere, die ebenfalls in Bewegung sind.Robben = wilde Tiere? Da denkt unsereins gleich an Raubtiere. Ich fände wildlebende Tiere besser. Für ein anderes Mal? Ich wünsche Ihnen dennoch viel Erfolg!

R. Gygax, 3400 Burgdorf

Antwort der Redaktion JFW: Da haben Sie hundertmal recht!

Der dritte Weg

Sehr geehrte Frau Lindbergh, Als langjährige Gönnerin lese ich regelmässig das Franz Weber Journal, und nicht selten laufen mir dabei die Tränen herunter. So auch diesmal bei Ihrem Beitrag „Sklavenmarkt für Hunde", JFW 94. Nebst dem Inhalt hat mich auch die Offenheit berührt, mit welcher Sie ohne Beschönigung Ihr Dilemma schildern: ein kriminelles Geschäft unterstützen, um spontan helfen zu können... Ich meine, es hätte noch einen dritten Weg gegeben, nämlich den Gang ins Tierheim. Es sind Auffangstationen für Tiere mit z.T. grauenhaften, traumatischen Lebensgeschichten. Auch sie spüren die Hoffnung beim Auftauchen von Besuchern, und wenn sie mitgenommen werden, ist ihre Dankbarkeit grenzenlos. Und für jeden platzierten Pflegling kann das Tierheim einer andern Tierseele Unterschlupf gewähren.

Bitte, Frau Lindbergh, fassen Sie dies nicht als Kritik auf; es ist nur ein ergänzender Gedanke. Ich bewundere Ihr kompromissloses Engagement für die Tiere und das mutige Zeugnis, das Sie auf eine sehr persönliche Art immer wieder ablegen. Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen!

Jetti Langhans
7504 Pontresina

Wie weiter in der Stromproduktion?

Seit Wochen und Monaten wird uns Schweizern und Schweizerinnen mit einer Stromlücke in den nächsten Jahren gedroht. Wichtigste und dringlichste Massnahme ist natürlich der sparsame Umgang mit jeder Form von Energie. Leider werden aber in der Schweiz mindestens 30 % der wertvollen Energie Strom sinnlos verschwendet. Durch die Einsparung dieser 30 – 35 % könnte auf 2 Atomkraftwerke verzichtet werden. Das Jammern verschiedener Konzerne ist unangebracht, denn zahlreiche Interessenten, die gerne eine kleinere oder grosse Photovoltaik auf ihren Hausdächern montieren möchten, erhalten keine Förderungsbeiträge. Leider werden solche umweltfreundlichen Anlagen vielerorts von Denkmal-, Ortsbild- und Landschaftsschutz-Organisationen unbegründet und bürokratisch abgelehnt. Hier rate ich den weitsichtigen Interessenten, nur nicht zu schnell aufgeben! Die verschiedenen einheimischen erneuerbaren Energien – darunter die Wasserkraft und insbesondere die umweltfreundliche und nie versiegende Sonnenenergie – sind die Energiequellen der Zukunft. Die Förderung der Sonnenenergienutzung könnte auch in der Schweiz tausende neuer Arbeitsplätze schaffen.

Stefan Suter
9642 Ebnat-Kappel

Falscher Widerstand

Sehr geehrter Franz Weber, Seit vielen Jahren unterschreibe ich die meisten Initiativen, mit denen Sie zum Erhalt einer lebenswerten intakten Umwelt beitragen. Über Ihre Attacke auf die Windenergie bin ich jedoch sehr enttäuscht. Freuen wird sich die Atomlobby, dass die Naturschützer gleich selbst dafür sorgen, dass der Umstieg auf erneuerbare Energien verzögert oder sogar verhindert wird. Unangemessen ist das Argument, Windräder zerstörten die Landschaft unwiederbringlich. Mag sein, dass Sie und ich den Tag nicht mehr erleben, an dem eine bessere Technologie erfunden wird, aber dann wird es möglich, die Räder zurückzubauen, zu recyklieren und das Gebiet wieder der Natur zu überlassen. Wenn wir jetzt nicht kräftig aufbauen, schaffen wir den Atomausstieg in der Schweiz nicht. Erst wenn alle AKW abgebrochen sind, können wir ernsthaft daran denken, auch auf Windenergie zu verzichten. Vor diesem Datum führt jede Beschränkung der Erneuerbaren zu einem Aufleben der AKW. Die Betreiber hoffen, die Stunde der Wahrheit beim Rückbau nicht mehr selbst erleben zu müssen. Dann nämlich, wenn der Gewinn verprasst ist und die Kosten anfallen. Deshalb werden sie jeden Anlass aufgreifen, im Alten zu verharren. Der Widerstand gegen Windkraft hilft somit leider den Falschen. Kommt dazu, dass der Denkmalschutz Probleme hat mit Solarpanels auf den Dächern. Ich bitte Sie inständig, sich nicht weiter gegen den Ausbau der Windkraft in der Schweiz einzusetzen.

Catherine Buchmann
9000 St. Gallen

Verantwortungslose Preispolitik

Erdsonden-Wärmepumpenheizungen sind für unsere Breitengrade die effizientesten Ganzjahreswärmeerzeuger mit der grössten ökologischen Wirkung. Nur 1/3 bis 1/4 der benötigten Wärmemenge muss in Form elektrischer Antriebsenergie der Wärmepumpe zugeführt werden. Den Rest liefert die Erdwärme, gratis und völlig CO2-frei. Wärmepumpen können heute so betrieben werden, dass 2/3 des Energiebezuges auf Nachtstunden fallen. Nicht nachvollziehbar daher, warum ausgerechnet die Wärmepumpen- Nachttarife seit der Stromliberalisierung seit

2008 wucherartig in die Höhe schnellen, in Zollikon z.B. um sage und schreibe 56%! Da liegt der Gedanke nahe, dass die Elektrizitätsgesellschaften die von den Grundlastkraftwerken während der Nacht anfallende billige Überschussenergie lieber dazu verwenden, die Speicherseen vollzupumpen, um diese dann zu Tageszeiten als teure Spitzenenergie zu verkaufen. So verhindern Elektrizitätsgesellschaften CO2-Zielsetzungen. Vor diesem Hintergrund sind auch die geplanten Gleichstrom-Hochleistungsübertragungskabel zu sehen, die zu den riesigen Nordsee-Windparkanlagen gelegt werden sollen. Kraftstrom lässt sich nicht speichern. Und so wird die zu Nachtzeiten anfallende Sturmenergie zum beinahe Nulltarif zur Verfügung stehen.

Jean-Pierre Schiltknecht
8125 Zollikerberg

Gigantischer Ausbau der Stromnetze ist nötig

Die Folgen eines maßlosen Ausbaus von scheinbar naturverträglichen "nachhaltigen" Alternativenergien kommen eine nach der andern ans öffentliche Licht: Der erste Offshore Windpark in der Nordsee hat seine Arbeit aufgenommen und der Oberbürgermeister meiner Stadt: Tübingen, der prominente junge "Grüne" Boris Palmer, hat unsere Stadtwerke daran beteiligt (60 weitere deutsche Stadtwerke sind ebenfalls dabei). Welche FOLGEN diese Art zu wirtschaften hat, zeigt sich erst jetzt: Meeressäuger werden akustisch nicht allein irritiert sondern schwer geschädigt durch die Großanlagen abseits der Küsten – im von der UNESCO geschützten Wattenmeer! Und ein gigantischer Ausbau der Stromnetze ist jetzt schon nötig, insgesamt über 3.500 Kilometer in der EU. Was das an Landschaftszerstörung bringen wird: als Kind im Ruhrgebiet der 60er Jahre habe ich es erlebt. Und an Materialbedarf; in die Gondel eines Großwindrads sind acht Tonnen Kupfer eingebaut, das energieintensiv gewonnen werden muß.

Der entscheidende Faktor für alle Misswirtschaft ist das wenig hinterfragte, globalisierte Wirtschaften unter Innovations- und Wachstumszwängen – unter einem sensationshungrigen, konsumistischen Zeitgeist, der alles zu vereinnahmen droht. Die Folgen auch für unser Weltklima sind denn global auch längst in Erscheinung getreten!

Wolfgang Wettlaufer
67316 Carlsberg DE

Sparen ist gut, aber es reicht nicht

Leserbrief von Suisse Eole (Vereinigung zur Förderung der Windenergie in der Schweiz) zu den Beiträgen im Journal Franz Weber Nr. 94

Ich bin mir bewusst, dass die Meinungen zur Ästhetik von Windenergieanlagen weit auseinander gehen. Was als schön empfunden wird, bleibt subjektiv. Doch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ist Windturbinen gegenüber positiv eingestellt. Viele Menschen begrüssen die drehenden Rotoren als Wahrzeichen einer zukunftsorientierten Energiepolitik. Die Mitte November 2010 publizierte repräsentative Meinungsumfrage in der Neuenburger Bevölkerung bestätigt frühere Befunde: 93% der Befragten sind generell für einen Ausbau der Windenergie, 73% sind der Ansicht, dass Windenergieanlagen auf den Jurakreten gebaut werden können.

Die Akzeptanz der Windenergieanlagen ist ein Zeichen des Vertrauens unserer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger in die seriöse Standortplanung. Windenergieanlagen werden nicht in "unversehrten Ruhezonen" (JFW Nr. 94) gebaut, sondern in der Regel in vorbelasteten Gebieten, wo bereits Strassen, Restaurants, Hochspannungsleitungen, Skilifte oder Chalets stehen (z.B. Collonges, Mont-Crosin, Gütsch/Andermatt). Für eine geordnete, koordinierte Entwicklung der Windenergie sind die Kantone zuständig. Das differenzierte, mehrstufige Planungsverfahren mit kantonaler Richtplanung, kommunaler Nutzungsplanung und Baubewilligung ist mit- und einspracherechtlich beispielhaft. Es gewährleistet, dass Windenergienutzung nicht ohne Rücksicht auf Landschaftswerte erfolgt. Auf einen qualitativen Windenergieausbau, der sich mit Natur und Landschaft verträgt, legt Suisse Eole als Branchenorganisation grossen Wert.

Demgegenüber steht eine bedeutende, ökologische Stromproduktion. Die Westschweizer Kantone können bis zu einem Viertel ihres Stromverbrauchs mit Windenergie decken (Beispiele NE: 20%, VD: bis 25%). Selbstverständlich setzt sich Suisse Eole nicht nur für den Ausbau der erneuerbaren Energien ein, sondern befürwortet auch Stromsparmassnahmen. Der Haken dabei: Selbst wenn es uns gelingt, den Gesamtenergieverbrauch zu halbieren, reicht dieser Spareffort nicht, um die heute zu 80% nicht erneuerbaren Energieträger zu ersetzen. Wir alle brauchen die Erneuerbaren! Windenergie ist ein zuverlässiger, kostengünstiger und auch für die Schweiz geeigneter Beitrag zur weltverträglichen Lösung der Energiefrage.

Laurent Favre, Nationalrat, Präsident Suisse Eole (Vereinigung zur Förderung der Windenergie in der Schweiz), Corcelles-Cormondrèche, 21.12.2010

Auch gammelnder Grundbesitz fördert Zersiedelung

In vielen Dörfern, besonders wo die Konjunktur nicht überbordet, stehen in zentraler Lage jahrelang verlotternde, kleinbäuerliche Häuser und Ställe leer. Viele unterstehen einem veralteten optischen Heimatschutz. Renovationen und Wärmesanierungen sind teures, halbfertiges Flickwerk, Abbrechen wäre die bessere Lösung. Besterschlossenes Bauland schläft. Stattdessen wird an den Dorfrändern Landwirtschaftsland neu überbaut. Solche Problemliegenschaften gehören oft komplizierten, schwerfälligen oder nicht mehr handlungsfähigen Erbengemeinschaften. Diese zahlen kaum Steuern und verursachen den Behörden laufend Umtriebe oder Ärger. Aber auch die Dorfbevölkerung regt sich auf, wenn Eigentum vergammelt, eine vernünftige Dorfentwicklung blockiert wird, und dies noch Mehrkosten für den Steuerzahler verursacht. Erbengemeinschaften sind auch problematische Besitzer von Flurparzellen, Maiensässen, Privatwald usw. Ein gewichtiger Grund für diese schleichende Fehlentwicklung ist

unser veraltetes Erbrecht. Miterben können wohl die Teilung verlangen aber kaum durchsetzen. Der grösste Mangel: Den Erbengemeinschaften sind keine zeitlichen Fristen für die Auflösung gesetzt. Es fehlt auch ein Heimfallrecht danach an die Gemeinden.

Die Bundespolitik muss die Landschaftszersiedelung stoppen. Die bestehenden Baugebiete müssen besser ausgenutzt werden. Ein Mittel ist die rasche Revision des Erbrechtes mit klaren Fristen für die Auflösung von Erbengemeinschaften und danach Heimfall von Liegenschaften an die Gemeinden. Bei einer Gesetzesrevision sollte auch die Auflösung von Mit- und Stockwerkeigentum stark erleichtert werden. Der Bund ist am Ball.

Armin Bont, 8500 Frauenfeld

Und wenn die Grenzen schliessen?

Fortschritt der Menschheit heisst alles überbauen! Der Mensch kann nicht mehr normal denken! Für wen wird denn gebaut? Erstens für die Reichen und zweitens für die Ausländer, sprich auch Wirtschaftsflüchtlinge und Asylanten! Die Landschaft geht komplett kaputt! Aber dass die Grenzen wie im letzten Krieg geschlossen werden könnten, daran denkt unsere Regierung nicht! Eine Million Einwohner sollten wir sein! Nun sind's bald 8 Millionen! Nach uns die Sintflut, Elend und Hunger! Adieu kleine schöne Schweiz!

Susanne Hofer
3072 Ostermundigen

Nicht tatenlos zusehen

Jetzt müssen wir 18 Milliarden bezahlen und sind durch die hohen Euro-Käufe schon so in die Schulden geraten. Leben wir eigentlich noch in einer direkten Demokratie? Wenn es um so hohe Beträge geht und diese von ein paar Volksvertretern in 2 Stunden Diskussion einfach von der aussenpolitischen Kommission bewilligt werden, stimmt etwas in unserem Staat nicht mehr! Über so hohe Beträge müssten doch die grosse und kleine Kammer befinden. Falls es für APK keine obere Kompetenzlimite gibt, müsste eine solche bestimmt werden. Wenn die linken Mitglieder so viel Geld verschenken, müssten sie bei ihren Forderungen zu ihren Gunsten in unserem Staatsbudget Abstriche machen. Wir sind so weit, dass die SNB über unser Gold bestimmen und uns mit 18 Mia Euro-Käufen ruinieren kann. Die Linken und Mitte Linken versprechen ebenso hohe Beträge in der OPK. So kann man unsere Heimat schwächen und auch in den Ruin treiben! Das darf die Schweiz sich doch nicht gefallen lassen. Wir müssen die Kompetenzen herabsetzen, durch eine allumfassende „Volksinitiative über unsere Volksrechte", da zu viele Volksvertreter das Volk zu Gunsten der EU – und Fed-Welt-Interessen verraten. Diesem Treiben kann man doch nicht tatenlos zusehen!

M. Stäubli, Zürich

Völkerrecht und direkte Demokratie

Am Podium des Forums für Aussenpolitik (foraus) vom 17. November 2010 an der Uni Basel wurde über die Rolle des Völkerrechts in der Direkten Demokratie diskutiert. Geri Müller, Nationalrat der Grünen, redete von einer "Weiterentwicklung" der Direkten Demokratie in der heutigen Schweiz mit vielen Minderheiten. Aber was steckt tatsächlich hinter diesem mehr oder weniger undefinierbaren Begriff "Weiterentwicklung"? Durch ein in der Schweiz neu zu schaffendes Verfassungsgericht soll ein dem Volk übergeordnetes Entscheidungsgremium reinste Macht ausüben und willkürlich festlegen, ob man über eine bestimmte Volksinitiative abstimmen darf oder nicht. (…) Wer auferlegt uns in der Schweiz eigentlich den Zwang, immer zu meinen, wir müssten uns peinlich exakt dem Völkerrecht unterstellen? Andere Staaten tun dies nicht im Ansatz so!

SVP- Nationalrat Ulrich Schlüer entgegnete als letzter Votant auf dem Podium, dass künftige Rügen der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMK) zwar zur Kenntnis genommen werden sollten, dass jedoch KEINE Anpassungen von Schweizerischen Volksentscheiden zu vollziehen sind. Das Konfliktpotenzial liege nicht im Menschen - und Völkerrecht an sich, sondern in denjenigen Menschen (Politiker/Innen) in unserem Land, welche permanent glauben, diese Richtlinien allesamt übereifrig umsetzen zu müssen.

Marcus Stoercklé jun.
4052 Basel
mbstoerckle@vtxmail.ch

Zum Artikel „Chaos in neuem Licht" JFW No 94

Sehr geehrte Frau Dominique Maurer, mit grösstem Interesse habe ich Ihren Artikel im Journal Franz Weber gelesen. Sie zitieren Weischedel S. 11 ff, leider ohne Angabe des Werkes, auf das Sie sich beziehen. Zudem erwähnen Sie, dass der Mensch reflektieren könne, er sei nicht nur "Ich", sondern auch "Du" und "Wir". Die Kontakte zu meinen Mit-Menschen lassen mich aber an dieser Aussage zweifeln, obschon ich Ihre Meinung vertrete. Für mich ist es der abendländischen Kultur nicht gelungen, diese Erkenntnis als gesellschaftliche Norm zu verankern. Ich wäre Ihnen für die Buchnennung von Weischedel dankbar.

Jean-Pierre Jaccard
4302 Augst

Antwort von Dominique Maurer

Sehr geehrter Herr Jaccard, Über Ihr Interesse an meinem Artikel freue ich mich. Das Zitat entstammt Wilhelm Weischedels Werk „Die philosophische Hintertreppe"*. Ihre Zweifel kann ich gut verstehen – Zweifel jedoch lassen uns oft auf der Schwelle der Türe, die uns zur Erfüllung führte, stehen bleiben und verunmöglichen uns dadurch eine weise Sicht auf die Dinge. Ob die grosse Menschenmasse unserer aufgeklärten abendländischen Gesellschaft noch genügend Zeit haben wird, die Welt als Einheit, in der sie selber eingetaucht und damit Teil davon ist, zu erkennen, kann ich nicht beantworten. Die grossen Denker und Mystiker sämtlicher Kulturen versuchen es uns auf alle erdenkliche Art immer wieder zu erklären. Vielleicht begreifen wir es jetzt dank den postmodernen Erkenntnissen aus dem Cyberspace: zumindest als Politik des Denkens in globalen Zusammenhängen. *Die philosophische Hintertreppe" 1975, München: Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co. KG. Freundliche Grüsse.

Dominique Maurer, Basel

Bestellschein GrandV

Menge	Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis in CHF	Total
_____	0002	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/2	250 gr	CHF 17.50	_____
_____	0003	«Rillettes» Gourmet-Party	Glas	200 gr	CHF 12.00	_____
_____	0004	Crème gourmande «Basilico»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	0005	Crème gourmande «Pomodori»	Glas	200 gr	CHF 13.70	_____
_____	0006	Crème gourmande «Forestière»	Glas	200 gr	CHF 14.85	_____
_____	1001	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 9.70	_____
_____	1005	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 14.65	_____
_____	1002	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 8.75	_____
_____	1006	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 12.15	_____
_____	1003	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 10.30	_____
_____	1007	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 15.75	_____
_____	1004	Stroganoff	Glas	200 gr	CHF 10.70	_____
_____	1008	Stroganoff	Glas	400 gr	CHF 16.50	_____
_____	1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 gr	CHF 9.80	_____
_____	1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 gr	CHF 14.60	_____
_____	1011	Spezzatino alla nonna	Glas	200 gr	CHF 11.00	_____
_____	1012	Spezzatino alla nonna	Glas	400 gr	CHF 16.25	_____
_____	1013	Gehacktes «Maison»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	1014	Gehacktes «Maison»	Glas	400 gr	CHF 16.70	_____
_____	2003	Bio Drehnundeln	Beutel	500 gr	CHF 6.20	_____
		Porto & ökologische Verpackung			**Total**	_____

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bestellung an : Fondation Franz Weber, «Grand V», case postale, 1820 Montreux, Fax 021 964 57 36
Versandfertig in drei Tagen

Torta della zia mexicana

4 Personen

Rezept:

330 g	Bio Pizzateig
400 g	Gehacktes Maison
4 Stk.	Eier
10 g	Olivenöl
40 g	Mehl
100 g	Frühlingszwiebeln
40 g	Koriander frisch
200 g	Peperoni rot
	Salz, schwarzer Pfeffer

Zubereitung:

1. Den Teig in ein Kuchenblech legen und mit einer Gabel Löcher in den Teig stechen.
2. Eier, Olivenöl und Mehl glattrühren.
3. Die 1cm dick geschnittenen Frühlingszwiebeln und den grob gehackten Koriander beigeben.
4. Das Grandv Gehackte beigeben und verrühren.
5. Die Peperoni in feine Streifen schneiden und unter die Masse heben und nach belieben mit schwarzem Pfefer aus der Mühle würzen.
6. Die Masse auf dem Teig verteilen und 25-35 Minuten bei 220 °C backen.

Tip:

Als Beilage eignet sich frisches Gemüse und oder Salat. Die Peperoni kann man auch mit grünen Spargel ersetzen.
Viel Spass beim Kochen und en Guete

Stefan Lanz

www.grandv.ch

Terrine Grandhotel
Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit «Geschwellten» (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenenen Gewürzen.

Gourmet-Party-«Rillettes»
Die Vielfälltige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten:
- Als Brotaufstrich,
- um Apérokreationen herzustellen,
- verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dippsauce,
- als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräute, Gewürze

Geschnetzeltes «Saveur d' Asie»
Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt.

Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuangemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze.

Geschnetzeltes «Traditionelle»
Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon

Grandhotel Giessbach

BRIENZ

Den Zauber von Giessbach zu erhalten ist unsere tagtägliche Aufgabe und Herausforderung. Kleine Gesten zählen genauso wie grosse Projekte. Diesen Winter/Frühjahr sanieren wir die Fassade zur Seeseite. Die Arbeiten laufen auf Hochtouren, damit Giessbach zur Saisoneröffnung – dieses Jahr an Ostern – in neuem Glanz und neuer Farbe erstrahlt! Auch im Haus wird wie jeden Winter tatkräftig renoviert und verschönert, damit Sie den Giessbachzauber noch mehr erleben und geniessen können. Vor allem freuen wir uns, Sie ab kommenden Sommer zum Frühstück wieder auf der Bel Etage zu bedienen. Der prachtvolle Saal zur Wasserfallseite vermittelt wie kaum ein anderer Ort im Hotel das gesteigerte Lebensgefühl der Belle Epoque.

Wir freuen uns auf die Saison 2011 und auf Ihren Besuch!

GRANDHOTEL GIESSBACH****
CH-3855 Brienz Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30
grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

swiss historic hotels

Giessbach Saisonprogramm 2011

Sonntag, 8. Mai 2011 – Muttertag
17.00 Uhr auf der Bel-Etage
Matthias Steiner, Violine & Urs König, Piano
Kompositionen von Mozart, Geminiani & Brahms
Eintritt: CHF 20

Donnerstag, 2. Juni 2011 – Auffahrt
17.00 Uhr auf der Bel-Etage
Barbara Tanner, Piano
Eintritt: CHF 20

Sonntag, 16. Juni 2011 – Pfingsten
21.15 Uhr auf der Bel-Etage
Duo St. Petersburg mit Maja & Sergej Zirkunow
"Von Mozart bis Jazz"
Klavierkompositionen für zwei und vier Hände
Eintritt: CHF 20

Freitag, 24. Juni 2011
Giessbach im Feuerzauber
Bengalische Beleuchtung der Wasserfälle
Beginn: 22.00 Uhr, Dauer ca. 20 Minuten

"Aber alles Schöne ist, Gottolob, auf der Erde nur von kurzer Dauer, sonst würden wir uns nicht nach dem Himmel sehnen!"
Zitat zur Wasserfallbeleuchtung aus einem Reisebericht von 1858

Damals wie heute bieten die Wasserfälle einen phantastischen Anblick wenn Sie in traditioneller bengalischer Art beleuchtet werden. Ein magisches Lichtspiel, ein wirkungsvoller Wechsel zwischen Farben, Licht und
Wasser – gespenstisch manchmal aber doch zauberhaft und berührend. Ganz sanft und ganz ohne den Lärm eines üblichen Feuerwerks.

Wir bieten verschiedene Angebote und Arrangements rund um dieses Ereignis an.
Reservieren Sie frühzeitig einen Tisch!

Sonntag, 26. Juni 2011
15.30 Uhr im Saal Belle Epoque
LUDUS-ENSEMBLE Bern – Orchesterkonzert
Leitung Jean-Luc Darbellay
Eintritt: CHF 25

Sonntag, 10. Juli 2011
18.00 Uhr an der Schiffsländte Giessbach
OBSESSION – Musikfestwochen Meiringen
Open Air Konzert in der gedeckten Schiffsländte Giessbach mit anschliessndem Galadiner im Grandhotel Giessbach und eine grandiosen Überraschung.

BeniSchmidObsession: Jazz Trio – «Classic Impro»
Beni Schmid, Violine
Diknu Schneeberger, Gitarre
Georg Breinschmid, Kontrabass

Infos: www.musikfestwoche-meiringen.ch
Tickets: www.kulturticket.ch

Sonntag, 11. September 2011
15.30 Uhr auf der Bel-Etage
LUDUS-ENSEMBLE Bern – Kammermusikkonzert
Leitung Jean-Luc Darbellay
Eintritt: CHF 20

Theaterdîner im Giessbach

«Felix Krull, Hochstapler»
16. September 2011 ab 18.30 Uhr
Schauspieler und Regisseur Volker Ranisch erweckt mit diesem Soloabend Thomas Manns berühmten Roman in freier Rede zum Leben indem er in die Rolle des Felix Krull schlüpft.

Freuen Sie sich auf einen literarischen und kulinarischen Genuss auf der Bel Etage!
CHF 140 pro Person inkl. Apéritif und Abendmenu

Bälle im Giessbach

Ein grandioses Tanzorchester, Gäste in eleganter Abendgarderobe und fulminante Galabuffets erwarten Sie an unseren rauschenden Ballnächten, die ihresgleichen suchen.

Frühlingsball – «Veronika, der Lenz ist da»
21. Mai 2011 ab 18.30 Uhr
CHF 195 pro Person
inklusive Champagner-Apéritif, Galabuffet und Show

Sommernachtsball – «Besame mucho»
16. Juli 2011 ab 18.30 Uhr
CHF 250 pro Person
inklusive Champagner-Apéritif, Galabuffet und Show

Saisonschlussball – «Casino Royal»
15. Oktober 2011 ab 18.30 Uhr
CHF 250 pro Person
inklusive Champagner-Apéritif, Galabuffet und Unterhaltung

Winterball im Salon Davinet
3. Dezember 2011 ab 18.30 h
Vorweihnachtliches Flair verwandelt die Sommer-Residenz in ein Winter-Wunderland.
CHF 250 pro Person
inklusive Afternoon-Tea, Nachmittagsprogramm, Champagner-Apéritif & Galadîner

GRANDHOTEL GIESSBACH****
CH-3855 Brienz Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30 grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

Grandhotel Giessbach

BRIENZ

Das herrlichste Kleinod im Juwelenkranz des Berner Oberlands ist der Giessbach. Besuchen Sie es!

Unser beliebter

Frühlingszauber im Märchenschloss

3 x übernachten – 1 x gratis

Buchbar von April bis Juni 2011
Anreisetage: Sonntag/Montag/Dienstag/Mittwoch (ohne Feiertage)

Doppelzimmer Romantik	CHF 628	statt CHF 882
Doppelzimmer Bellevue	CHF 788	statt CHF 1'092
Juniorsuite	CHF 948	statt CHF 1'332
Giessbachsuite	CHF 1'128	statt CHF 1'632
Einzelzimmer Romantik	CHF 344	statt CHF 486

Zuschläge: Wochenende (Nächte Freitag und Samstag) und Feiertage CHF 20 pro Person und Nacht.
Die Preise verstehen sich pro Zimmer, für 3 Nächte, inklusive Frühstücksbuffet

Lassen Sie sich rundum verwöhnen mit unserer

«Kulinarik-Pauschale»

1 Abend mit abwechslungsreichem Menu im Parkrestaurant bei den schäumenden Giessbachfällen

1 Abend bei einem raffinierten Degustationsmenu im Gourmet-Restaurant Le Tapis Rouge

CHF 175 par personne

«Das Märchenschloss über dem Brienzersee»

GRANDHOTEL GIESSBACH****
CH-3855 Brienz Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30
grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

swiss historic hotels